

# DER FELS

**Johannes Nebel FSO**  
„Gott führt Israel heim in Freude“

35

**Dr. Andreas Püttmann**  
„Wie Schafe unter Wölfen“

37

**Barbara Dyba-Roth**  
Jeder Mensch ist ein Liebesruf Gottes

47

Katholisches Wort in die Zeit

38. Jahr Nr. 2

Februar 2007



## INHALT

**Johannes Nebel FSO:**  
„Gott führt Israel heim in Freude“.....35

**Dr. Andreas Püttmann:**  
„Wie Schafe unter Wölfen“.....37

**Jürgen Liminski:**  
Der Gutmensch-Paragraph.....43

**Barbara Dyba-Roth:**  
Jeder Mensch ist ein  
Liebesruf Gottes .....47

**Martin Haubs:**  
Haus St. Michael – eine christliche  
Initiative für das Leben .....52

**Franz Salzmacher:**  
Auf der Suche nach der  
verlorenen Freude .....55

**Hubert Krebsler:**  
Erik M. Mørstad – ein Portrait .....57

Auf dem Prüfstand .....58  
Zeit im Spektrum .....60  
Bücher/Veranstaltungen .....62  
Forum der Leser .....63

Impressum „Der Fels“ Februar 2006 Seite 63  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Steinigung des Stephanus,**  
Müstair/Graubünden, Beuroner Kunstverlag, 1980

**Fotos:** 35 Nebel; 35, 37, 47, 49, 56 Renate Gindert; 38,  
40 Compass Direct USA; 39, 42 Kirche in Not; 44, 45,  
55, 56 Liminski; 49 Westphalen; 50 Markus Maria Plur;  
53, 54 M. Haubs; 57 H. Krebsler;

**Quellen:** S. 64: Georg Schwaiger / Helmut Moll:  
Zeugen für Christus, Das deutsche Martyrologium des  
20. Jahrhunderts, Ferdinand Schöningh, S. 406



*Liebe Leser,*

Beim Evangelisten Matthäus (11,12) heißt es: „Von den Tagen Johannes des Tüfers bis heute wird das Himmelreich mit Gewalt bestürmt, und Gewalttätige reißen es an sich“. Mit den Gewalttätigen sind die Entschlossenen gemeint. Bei ihnen ist das Verfallsdatum der guten Vorsätze vom Jahresende nicht schon im Februar wieder abgelaufen. Wenn Menschen in einem Interview am Jahresende auf entsprechende Fragen antworten: „Ich nehme mir für das neue Jahr nichts vor, weil ich es doch nicht halte“, bedeutet das einen Verzicht darauf, der eigenen Bestimmung nachzukommen, wonach sich im Grunde jeder sehnt.

Warum ist es so schwierig, dem Ruf, den Gott in uns gelegt hat, zu folgen? Papst Benedikt XVI. beantwortet diese Frage in einer Ansprache an die Bischöfe der Schweiz, anlässlich ihres Rombesuches. Der Papst thematisiert dabei das Gleichnis vom Gastmahl, von dem sich die Geladenen der Reihe nach entschuldigen. Sie haben, so der Papst, für ihr Fernbleiben zwei Beweggründe, nämlich den Besitz und menschliche Beziehungen, die sie so in Anspruch nehmen, dass sie ihre ganze Zeit und ihre innere Existenz ausfüllen. Diesen Menschen geht scheinbar nichts ab. Das ist es gerade, was besorgte Eltern oder eifrige Priester oft ratlos macht und frustriert.

Klaus Berger nennt in seinem Aufsatz „Aufbruch zu einer christlichen Kulturrevolution“, was Zivilisationen, die auf ihr Ende zugehen, charakterisiert, nämlich fehlende „Lebensfreude und Vitalität, ... ein erotisches Verhältnis zu Geld und Luxus, inklusive Ausbeutung der Frauen“. Dieses erotische Verhältnis

zu Geld und Luxus finden wir bei den vielen kleinen und großen Ackermännern, von Pierers etc. Es steht hinter der zunehmenden Korruption in Unternehmen. „Seelenlose Beziehungen“ sind das Gegenteil einer wirklichen Beziehung und die Hauptursache psychischer Krankheiten. Die „Ausbeutung von Frauen“ zeigt sich nicht nur in sexueller Hinsicht, im blühenden Mädchen- und Frauenhandel, sondern auch in der Familienpolitik der Bundesregierung, die Frauen mit Kleinkindern in außerhäusliche Arbeit lockt und zwingt.

Woher nehmen die entschlossenen „Gewalttätigen“, die das Himmelreich an sich reißen, ihre Kraft, ihre Vitalität und Lebensfreude? Papst Benedikt XVI. gibt in seinem ersten Rundschreiben „Gott ist die Liebe“ (Deus caritas est) einen wichtigen Hinweis. Er sagt: Am Anfang des Christseins ... steht eine Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit eine entscheidende Richtung gibt. Klaus Berger schreibt in seinem o.a. Aufsatz: „Personen können überzeugen, nicht Werte“. Ereignisse, in dem vom Papst gemeinten Sinn, haben wir, wenn ein Kind in eine Familie hineingeboren wird, wenn zwei Menschen heiraten, jemand zum Priester geweiht wird. Aber auch schwere Krankheit und Tod gehören dazu. Die Kirche begleitet solche Ereignisse mit ihren Sakramenten, die Kraft geben, um solche Situationen zu meistern. Es sind aber immer Personen, die Begegnungen zu Ereignissen werden lassen. Es sind die Stars, die in Fußballstadien locken; Solisten, die Konzerte füllen; Päpste, die Hunderttausende nach Rom bringen. Es sind also Personen, die Kraft, Mut und Lebensfreude auf andere übertragen, weil sie selber davon erfüllt sind. Auch wir können anderen Menschen neue Horizonte auf tun, wenn wir ihnen zur echten Begegnung werden.

Mit den besten Wünschen  
aus Kaufering

Ihr Hubert Gindert

## „Gott führt Israel heim in Freude“ (Bar 5,9)

*Ein Leben, das sich verzehrte im Dienst am Glauben  
Predigt bei der Gedenkmesse für Kardinal Scheffczyk*

**G**ott führt Israel heim in Freude, im Licht seiner Herrlichkeit; Erbarmen und Gerechtigkeit kommen von Ihm.“ Diese Worte, mit denen die erste Lesung zum heutigen Zweiten Adventssonntag endete, riefen in mir spontan die Erinnerung wach an die Zeit im November und Anfang Dezember des vergangenen Jahres, in der ich im Pfarrgebiet dieser Pfarrei Kardinal Scheffczyk besuchte, der dann am Hochfest der Unbefleckten Empfängnis von Gott heimgerufen wurde. Er war einer der größten Theologen des 20. Jahrhunderts, von Papst Johannes Paul II. daher 2001 mit der Kardinalswürde ausgezeichnet und von Papst Benedikt XVI. überaus geschätzt. Vor einem Jahr schrieb der Papst zum Tod Scheffczyks: „Sein reiches priesterliches und wissenschaftliches Leben und Wirken



**Pater Dr. Johannes Nebel FSO, Jg 1967, seit 1993 Mitglied der Geistlichen Familie „Das Werk“. Promotion in Liturgiewissenschaft, mehrere Jahre Dozent für dieses Fach am Päpstlichen Liturgischen Institut San Anselmo in Rom. 1998 Priesterweihe, seit 2002 mit priesterlichen Aufgaben im Zentrum des „Werkes“, Kloster Thalbach/Bregenz betraut. Pater Dr. Nebel ist seit dem Tod von Kardinal Leo Scheffczyk verantwortlich für dessen Nachlass und den Aufbau eines Leo-Scheffczyk-Zentrums. Spenden für das Leo-Scheffczyk-Zentrum an Liga Bank, Filiale München, Konto-Nr.: 22 00 902 BLZ: 750 903 00**



widmete er mit unermüdlichem Eifer der theologischen Durchdringung und Verkündigung der göttlichen Wahrheit. In seiner Glaubenstreue sowie in seiner menschlichen Güte und Bescheidenheit bleibt er seinen Schülern und vielen Gläubigen ein leuchtendes Vorbild.“ Die Pfarrei St. Michael Berg-am-Laim hat die bleibende Ehre, dass dieser herausragende Glaubenszeuge auf ihrem Pfarrgebiet seine ganze Kardinalszeit verlebt hat und dort auch in die Ewigkeit heimgerufen worden ist.

„Gott führt Israel heim in Freude, im Licht seiner Herrlichkeit“ – als ich, wie gesagt, Ende 2005 Kardinal Scheffczyk wenige Tage vor seinem Tod besuchte, war diese Freude und Herrlichkeit Gottes in einer Weise zu spüren, die letztlich unbeschreiblich bleibt. Worte konnten nicht mehr viele gesprochen werden, aber dank meiner Mitgliedschaft in der Geistlichen Familie „Das Werk“, der auch er über mehr als 20 Jahre als Mitglied im weiteren Sinne angehörte, erkannte Kardinal Scheffczyk mich sofort. Umgeben war er damals noch von seinen Büchern, die mittlerweile in das Kloster Thalbach gebracht wurden, den Ort seiner letzten Ruhestätte in Bregenz am Bodensee, wo sie dem Aufbau eines Leo-Scheffczyk-Zentrums dienen.

Die hochvergeistigte Ruhe und fast schon ewige Freude, die dem Antlitz des heimgehenden Kardinals ins Gesicht gezeichnet war, ist freilich gewissermaßen die Kehrseite eines ungeheuren Lebenswerkes. Kardinal Scheffczyk hat nicht nur gearbeitet, er hat sich, wie Kardinal Lehmann zu seinem Tod sagte, für den Glauben verzehrt. Geboren 1920 in Beuthen in Oberschlesien, setzte er sich während einer glänzenden Schullaufbahn im Jugendbund Neudeutschland für den Glauben seiner Altersgenossen mit großem Engagement ein, auch im entschiedenen und wagemutigen Nein zum Nationalsozialismus. Sein Theologiestudium begann er in Breslau und beendete es nach dem Krieg in Freising, wo er 1947 zum Priester geweiht wurde. Er war dann ein Jahr Kaplan in Grafing, wobei er vor allem in der Jugendarbeit so effektiv wirkte, dass seine pastoralen Verdienste heute noch lebendig erinnert werden. Dann war er bis 1959 in Königstein, dem Seminar der Heimatvertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. In dieser Zeit erwarb er sich die akademischen Grade und begann mit dem Dozieren der Dogmatik. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils war er dann Professor in Tübingen. 1965 wurde er schließlich Nachfolger von Michael Schmaus in München; 1985

trat er zwar formell in den Ruhestand, aber die rastlose theologische Tätigkeit ging weiter – so sehr, dass er als Ruheständler etwa genauso viele Publikationen hatte wie während seiner Zeit als aktiver Professor. Warum diese Unermüdlichkeit, die sich größtenteils in der Stille und Abgeschlossenheit der eigenen vier Wände verwirklichte? Was trieb Leo Scheffczyk zu solchem Einsatz?

Er hatte wohl etwas von Johannes dem Täufer an sich, von dem uns das heutige Evangelium gekündet hat. Da war die Rede von einer Stimme, die in der Wüste dazu aufruft, Schluchten aufzufüllen und Berge und Hügel einzuebnen, damit eine Straße entstehen kann, auf der wir Christus begegnen. „Den unergründlichen Reichtum Christi verkünden“ – so lautete der Wappenspruch Kardinal Scheffczyks. Dieses Bauen der Straße für den Herrn, dieses Auffüllen und Einebnen war dabei eines seiner denkerischen Hauptanliegen. Mit großer geistiger Anstrengung verteidigte Kardinal Scheffczyk gerade die katholische Ausgewogenheit, inmitten der bizarren Landschaft verschiedenster Meinungen und Positionen, die im Laufe des 20. Jahrhunderts auch immer mehr in Kirche und Theologie hineinwirkte. Diese Sorge um gläubige Ausgewogenheit war aber bei ihm nie Abschottung, sondern steigerte sich im Gegenteil zu einer wahren Meisterschaft des profilorientierten Dialoges inmitten der pluralistischen Gesellschaft, um darin das katholische Dogma geltend zu machen. Dieses katholische Dogma aber war für Kardinal Scheffczyk bei aller Bedeutsamkeit nur Mittel, um zur Wahrheit Christi vorzustoßen und daher Christus überhaupt wirklich begegnen zu können. Mit seinem Bemühen um Ausgewogenheit hat Kardinal Scheffczyk daher in Deutschland und darüberhinaus maßgeblich mitgebaut an jener Straße, die in dem oft unwegsamem Relief des 20. Jahrhunderts zu Christus führt.

Was uns Kardinal Scheffczyk dabei vor allem klarmachen wollte, hat uns das Buch Baruch am Beginn der ersten Lesung heute in folgenden leuchtenden Worten vor Augen gestellt: „Leg ab, Jerusalem, das Kleid

deiner Trauer und deines Elends, und bekleide dich mit dem Schmuck der Herrlichkeit, die Gott dir für immer verleiht!“ Damals war das Kleid der Trauer und des Elends die babylonische Gefangenschaft, die sich das Volk Israel wegen seiner Untreue zum Bund mit Gott zugezogen hatte. Heute aber ist das Kleid der Trauer und des



Elends eine uns allen in den Knochen streckende Versuchung, nämlich unsere ganze Lebensperspektive nur von den Grenzen und Möglichkeiten unseres Ich her zu sehen, dabei von einer geradezu schicksalhaften Unausweichlichkeit der eigenen Lebenslage auszugehen und die Botschaft des Glaubens nur soweit zuzulassen, wie sie der rein privaten Selbstfindung entspricht. In dieser Sichtweise ist es unser Ich, welches die Kraft, die unser Glaube eigentlich hätte, in Schranken weist: Darin besteht sozusagen das heutige Trauergewand, dem Kardinal Scheffczyk mit Entschiedenheit entgegentrat. „Bekleide dich mit dem Schmuck der Herrlichkeit, die Gott dir für immer verleiht“, so sagt uns heute Baruch. Ja, damit können wir uns genauso real und wirklich bekleiden wie mit dem Trauergewand. Der Schmuck der Herrlichkeit Gottes wird uns zu einem wirklichen Gewand, ja einer tatsächlichen inneren Neuwerdung – im Leben der Kirche, im Bußsakrament (– das wir alle vor Weihnachten wieder empfangen sollten! –), in der

Eucharistie, im Wort Gottes. So setzte Kardinal Scheffczyk dem traurigen Verhaftetbleiben bei uns selbst beständig den Heilsrealismus entgegen – so sehr, dass dies zu einem Grundprinzip seines ganzen Denkens wurde: Christus ist wirklich der Sohn Gottes, wirklich gestorben, wirklich mit Leib und Seele auferstanden, und deshalb sind auch die Sakramente Christi eine echte Realität, die im Maße unseres gläubigen Mitgehens Einfluss hat auf unser Leben, damit wir zu Gott und zu unserem tiefsten Lebensglück gelangen. Darin, liebe Brüder und Schwestern, liegt ein gewaltiges Hoffnungspotential, und wer hofft, bleibt seelisch jung.

Der wichtigste Zeuge dieses hoffnungspendenden Heilsrealismus war für Kardinal Scheffczyk Maria. Zu ihr hatte er von seiner oberschlesischen Jugend her eine ganz tiefe Beziehung. Stets konnte er während der vielen Stunden stiller theologischer Arbeit zu einer Marienstatue aufblicken, die neben seinem Schreibtisch stand, und an einem Marienhochfest ist er gestorben. Was bedeutete ihm Maria? Sie war für Kardinal Scheffczyk nicht nur ein Sinnbild für das Menschsein, ein rein menschliches Vorbild des Glaubens und der Hingabe, sondern vor allem ein strahlendes Zeichen für die Realität der Gnade und des Heiles, oder wie er sich ausdrückte, ein „Exponent katholischen Glaubens“ [Katholische Glaubenswelt, Aschaffenburg 1978, 266]: An Maria leuchtet nicht nur die Idee eines vorbildlichen Menschenlebens auf, sondern vielmehr die historische Tatsächlichkeit der Glaubensgeheimnisse selbst, weil sie die Mutter des Erlösers ist. Dies drückte Kardinal Scheffczyk einmal in folgenden wunderbaren Worten aus: „Das ganz im Glanze seines Herrn und Erlösers erstrahlende Geschöpf Maria ist wie ein magnetisches Lichtfeld, das zum Strahlungszentrum Christus hinlenkt und hinleitet“ [Der Sinn des Marienglaubens, Wien 1980, 20]. Lassen daher auch wir uns an der Hand Mariens mitnehmen auf jener Straße, die über abgetragenes Zuviel und aufgefülltes Zuwenig durch die Wüste unserer Zeit zu Christus führt, dessen Ankunft im Fleisch wir in diesen Tagen gläubig erwarten. Amen.

# „Wie Schafe unter Wölfen“ (Mt 10,16)

## Christenverfolgung – Ein Problemaufriss in zehn Thesen

### 1 Jesu Leben als Urbild von Verfolgung und Martyrium

Verfolgung und Martyrium um des Glaubens willen gehören von der Geburtsstunde des Christentums an zu seinen Grunddimensionen. Jesus selbst war ein Verfolgter, und zwar seit frühester Kindheit, als Herodes' Häscher Maria und Josef zur Flucht nach Ägypten ins Exil trieben. In seiner Heimat Nazareth provoziert der Gottessohn gefährliche Empörung: „Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges (...) und wollten ihn hinabstürzen“ (Lk 4,29). Jesu unerschrockene, manchmal auch anprangernde Reden rufen insbesondere beim religiösen Establishment Widerspruch und Wut hervor und schließlich – begünstigt durch Verrat in den eigenen Reihen – eine tödliche Gegenreaktion: Die Hohenpriester suchen und finden eine Möglichkeit, „Jesus mit List in ihre Gewalt zu bringen, um ihn zu töten“ (Mk 14,1). Jesus Christus ist gleichsam das Urbild des christlichen Märtyrers.

### 2 Bedrängnis als Normalfall christlicher Weltexistenz

Im Johannesevangelium (15,20) sagt Jesus seinen Jüngern voraus: „Der Sklave ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“. Bei Matthäus (10,16ff) warnt Jesus die Seinen: „Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt euch vor den Menschen in acht! Sie werden euch vor die Gerichte bringen und in ihren Synagogen auspeitschen. Ihr werdet um meinewilligen vor Statthalter und Könige geführt, damit ihr vor ihnen und den Heiden Zeugnis ablegt“.

**Dr. Andreas Püttmann, Jahrgang 1964, Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Staatsrecht in Bonn und Paris. Freier Mitarbeiter beim WDR-Hörfunk, Redakteur beim Rheinischen Merkur; 1991 Katholischer Journalistenpreis für Nachwuchsautoren. Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung, nebenberuflich freier Publizist.**

**Hier bei seinem Einführungsreferat zum Podiumsgespräch „Um meines Namens Willen – Verfolgte Christen heute“ auf dem Kongress „Freude am Glauben“ am 17.6.2006.**



Ähnlich heißt es bei Lukas (21,12): „Man wird euch festnehmen und euch verfolgen. Man wird euch um meines Namens willen den Gerichten der Synagogen übergeben, ins Gefängnis werfen und vor Könige und Statthalter bringen.“ So geschah es. Petrus und die Apostel aber, vor den Hohen Rat zitiert, sprechen unerschrocken „die Grundformel der christlichen Freiheit des Individuums“<sup>1</sup> aus: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29).

Joaquín Alliende, geistlicher Leiter von „Kirche in Not“, erinnerte jüngst daran, dass die Bedrängnis biblisch-historisch nicht als Ausnahme, sondern als Normalfall christlicher Existenz zu betrachten ist: „Der Teufel existiert und kämpft unermüdlich weiter gegen Christus und die Seinen. (...) Wenn die Kirche ihrem Bräutigam Jesus treu bleibt, dann ist es nicht verwunderlich, dass sie verfolgt wird. Überraschender und besorgniserregender wäre es, wenn sie nicht verfolgt würde und die Mächtigen der Welt, die heute in den Massenmedien ein privilegiertes Sprachrohr finden, ihr applaudierten“<sup>2</sup>. Anders gesagt: eine Kirche, an der man sich nicht mehr reibt, die in der säkularen Öff-

fentlichkeit nicht mehr aneckt, muss sich fragen, was sie falsch gemacht hat. Das Idealbild des Bischofs ist insofern nicht der populäre Bürgermeister-Typ, sondern der verpönte Störenfried des bequemen Konsenses und der moralischen Abstumpfung. Ich brauche ja wohl keine Namen zu nennen.

### 3 Die theologische Dimension der Verfolgung

Jesus verspricht: „Selig seid ihr, wenn ihr um meinewilligen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein“ (Mt 5,11f). Denn: „Wer sich nun vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen“ (Mt 10,32). Dort wird man die Blutzeugen zu jenen zählen, die nach der Offenbarung des Johannes (7, 14-17) vor dem Thron Gottes stehen: „Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen. Sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht. (...) Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden, (...) und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“.

Im Einklang mit diesen Verheißungen nannte Pater Werenfried van Straaten die verfolgten Christen „die Elite der Kirche (...). Das Leiden der Märtyrer kommt allen zugute. Daher ist es eine hohe Auszeichnung, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, mit dem leidenden Herrn verbunden zu sein und an seinem Erlösungswerk teilzunehmen“<sup>43</sup>. Auch Jesus erlöste uns nicht durch Worte und Handlungen, sondern durch sein Leiden, betonte Papst Benedikt XVI. jüngst in einem Brief an einen schwer kranken Bischof, der mutig jahrzehntelanger Anfeindung trotzte, und fuhr fort: „Wenn der Herr Dich nun gleichsam mit auf den Ölberg nimmt, dann sollst Du doch wissen, dass Du gerade so ganz tief von seiner Liebe umfungen bist und im Annehmen Deiner Leiden ergänzen helfen darfst, was an den Leiden Christi noch fehlt“<sup>44</sup>. Auch alle verfolgten Christen ergänzen – gemäß dem tiefgründigen Pauluswort (Kol 1, 24) – in ihrem Leib, „was an den Leiden Christi noch mangelt“. Und wo sie lebensbedrohliche Aggressionen erleiden, die Schiller in den Satz goss: „Gewalt ist für den Schwachen jederzeit ein Riese“ (Don Carlos), da mag sie Jesu Wort stärken: „Fürchtet Euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber darüber hinaus nichts weiter zu tun vermögen“ (Lk 12,5).

#### 4 Christenverfolgung und Nächstenliebe

Christliches Widerstehen im Glauben bis hin zum Opfer des Lebens stellt auch eine Form des Dienstes am Nächsten und am Gemeinwohl dar: Es lenkt den Blick der Mit-

menschen auf die letzte Wahrheit und eine letzte Realität. Es ist ein Zeichen der Absolutheit Gottes und damit eine notwendige Antwort auf den Relativismus. Die von der Kirche mit Sorgfalt zusammengetragenen Akten der Märtyrer bilden – so der Weltkatechismus (Ziff. 2474) – „die mit Blut geschriebenen Archive der Wahrheit“. Schon Tertullian bezeichnet das Martyrium als „den Samen für neue Christen“, durch den die standhaften Bekenner anderen den Weg zur Wahrheit und damit zu einem Leben in Fülle eröffnen. Und denjenigen, deren Glaube lau geworden ist, werden die Verfolgten zur lebendigen Katechese „dafür, dass Christsein mehr bedeutet, als auf Erden anständig zu leben. Sie sagen uns mit ihrer Existenz, dass der Glaube eine Sache auf Leben und Tod ist“<sup>45</sup>.

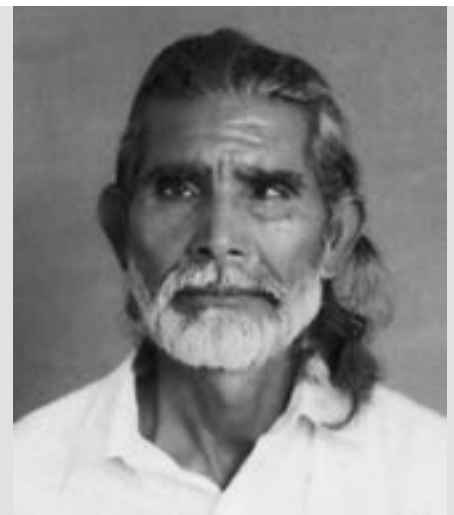
Dennoch sucht der Christ nicht das Martyrium, so wie es manche muslimischen Fanatiker heute blutrünstig demonstrieren – und schon gar nicht auf Kosten anderer. Der christliche Märtyrer ist das Gegenteil des Selbstmordattentäters, der aus Hass tötet und stirbt und Unschuldige mit in den Tod reißt. Das christliche Martyrium ist der Extremfall der Liebe. „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,12-13). Paulus betont im Ersten Korintherbrief: „Wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts“ (1 Kor 13,3). Ein christliches Martyrium ist zunächst der höchste Liebesbeweis gegenüber Gott, kann aber auch aus Nächstenliebe erwachsen. Pater

Maximilian Kolbe sollte nicht Gott, der Kirche oder seinem Glauben abschwören. Er gab sein Leben freiwillig für einen Familienvater, der als Geisel umgebracht werden sollte. Er hatte das Martyrium nicht gesucht, war aber von Gott offensichtlich gut genug darauf vorbereitet worden. Das Martyrium ist kein reines Menschenwerk, sondern der Gnade Gottes zuzuschreiben: Im Philipperbrief (1,29) betont Paulus: „Denn euch wurde die Gnade zuteil, für Christus dazusein, also nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch seinetwegen zu leiden“.

Fast übermenschlich ist auch die Liebe, die Jesus den verfolgten Christen im Verhältnis zu ihren Peinigern predigt und vorlebt: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet“ (Mt 5,44). So haben die Märtyrer der Kirche im Sterben ihren Mördern verziehen. In Stephanus' Gebet: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (Apg 7,60) hallt Jesu Bitte auf Golgatha wider: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Die Feindesliebe soll sich aber schon weit vor dem Martyrium manifestieren, nämlich indem Christen ihrer Unterdrückung nicht wütend, verbittert und zähneknirschend widerstehen, sondern hoffnungsfroh, maßvoll und vernünftig argumentierend. Jesus ließ sich vom Knecht des Hohenpriesters nicht einfach schlagen, schlug aber auch nicht zurück, sondern stellte seinen Peiniger zur Rede: „Wenn es nicht recht war, was ich gesagt habe, dann weise es



*James und Buta Masih, zwei Katholiken in Pakistan, wurden 2006 wegen „Blasphemie“ zu zehn Jahren Haft verurteilt. Die beiden leseunkundigen älteren Männer waren beschuldigt worden, Koran-Blätter verbrannt zu haben. Der Vorwurf kam aus persönlicher Rache eines Moslem. Die Aussage eines Moslem gilt vor Gericht mehr als die von „Ungläubigen“.*



nach; wenn es aber recht war, warum schlägst du mich?“ (Joh 18,23).

## 5 Tugenden gläubigen Widerstehens unter Verfolgung

Schon in römischer Zeit warnen Bischöfe die Gläubigen davor, sich von vornherein und auf eigene Faust nach dem Martyrium zu drängen und dafür den Willen Gottes in Anspruch zu nehmen. Der menschlichen Schwäche wegen wäre es unklug, und wegen des Wertes jedes Menschenlebens unmoralisch, sich leichtfertig oder mutwillig in eine existenzgefährdende Situation zu bringen. Die meisten Märtyrer hatten durchaus eine gesunde Angst vor einem Schicksal, das die menschlichen Kräfte im Normalfall übersteigt. Etliche fielen im letzten Moment ab. Tugendethisch gesprochen, bedarf die Tapferkeit im Zeugnisgeben daher der anderen Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit und Mäßigung, um nicht in Tollkühnheit umzuschlagen. „Seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben!“, mahnt der Herr (Mt 10, 16).

Zu dieser Klugheit gehört auch eine nüchterne Kalkulation der Kräfteverhältnisse und ein gewissenhaftes Abwägen aller Folgen. In den christlichen Lehren vom gerechtfertigten Widerstand gegen ungerechte Staatsgewalt werden strenge Bedingungen an den Einsatz von Waffengewalt gestellt: Neben dem sicheren Wissen um eine schwerwiegende und andauernde Verletzung von Grundrechten (1.) sind dies die Ausschöpfung aller anderen Hilfsmittel (2.), die Vermeidung

noch schlimmerer Unordnung als Folge (3.), die Aussicht auf Erfolg (4.) und der Mangel an vernünftigen Alternativen (5.). Wo Christen heute unterdrückt werden, fehlt es einem bewaffneten Widerstand fast immer an der Aussicht auf Erfolg, da Verfolgung typischerweise in einer Minderheitssituation droht, die militärische Unterlegenheit einschließt. Der Regelfall christlicher Antwort auf Unterdrückung der Religionsfreiheit oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit muss daher ein geistiger Widerstand sein: Bekundung weltanschaulicher Distanz, verweigerter Mitwirkung, Hilfe für die Opfer, Gebet für Verfolgte und Verfolger. Das Opfer des Lebens bleibt demgegenüber nur Extremfall.

Christen können dazu beitragen, Unrechts- und Verfolgungssituationen erst gar nicht entstehen zu lassen, indem sie, sofern oder solange es in einer Gesellschaft möglich ist, ihren Glauben missionarisch leben und Führungsaufgaben in verschiedensten Bereichen des Gemeinwesens übernehmen, damit der Widerstandsfall, in dem es Gott zu geben gilt, was Gottes ist (vgl. Mt 22, 15-22), gar nicht erst eintritt. Der Publizist Johannes Gross warnte einmal vor einem „katakombensüchtigen Christentum“, welches aus dem Mißstand einer schrumpfenden Kirche das Ideal einer „kleinen, aber feinen“ Kontrastgesellschaft konstruiert, die den „Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe“ voreilig defätistisch nichtchristlichen Kräften überlasse. Bekenntnisfaulheit und Bekenntnisfeigheit, Bekenntnisunwilligkeit und Bekenntnisunfähigkeit

führen langfristig in eine Minderheitenposition, in der die Glaubensfreiheit leichter in Gefahr gerät, zunächst faktisch gesellschaftlich, später auch rechtlich. Je mehr Mitglieder mit Zivilcourage die Kirche heute hat, desto weniger Helden wird sie morgen brauchen.

## 6 Christenverfolgungen der Gegenwart

Ausgerechnet das 20. Jahrhundert, das mit dem Anspruch von Humanismus, Menschenrechten und Demokratie angetreten war, brachte ideologische Bewegungen hervor, welche die Glaubensfreiheit teilweise bis vollständig abschafften und die umfangreichsten Christenverfolgungen seit Neros und Diokletians Zeiten organisierten. Zigtausende Geistliche und christliche Laien verschwanden in Gulags und KZ's, wurden misshandelt und ermordet, Millionen andere drangsaliert und diskriminiert.

Auch noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts beziffert „Kirche in Not“ die Zahl der wegen ihres Glaubens ums Leben gebrachten Christen auf rund 170.000 pro Jahr. Im Schnitt werde alle 3 Minuten irgendwo auf der Erde ein Christ aufgrund seines religiösen Bekenntnisses ermordet. Die Landkarte der Unterdrückung und Verfolgung umfasst über 40 Staaten insbesondere Nordafrikas, des Orients und Südostasiens, darunter die aufstrebende Weltmacht China und die größte Demokratie der Welt, Indien. Seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Imperiums do-



*Bischöfe in China – wegen ihrer Treue zum Papst im Gefängnis: Bischof Su Zhimin von Baoding (zweiter von links) ist seit 1997 in Haft, sein Schicksal ist ungeklärt; Weihbischof An Shuxin von Baoding (zweiter von rechts) war von 1996 bis 2006 in Haft. Religionsfreiheit – in beschränktem Maß – gibt es in China nur für die staatshörige „Patriotische Vereinigung der Katholiken“.*

miniert dabei eine andere Gefahr für die Freiheit der Kirche und das Leben ihrer Gläubigen: der islamische Fundamentalismus, Integralismus und islamistische Terrorismus.

Der Bonner Journalist Reinhard Backes hat 2005 in seinem Buch: „Sie werden euch hassen – Christenverfolgung heute“<sup>47</sup> einen sehr guten Überblick über die Situation der unterdrückten Kirchen unter dem Halbmond, unter Hammer und Sichel sowie im Spannungsfeld der Interessen gegeben und dabei politische und religiös-kulturelle Analysen mit aufschlussreichen Einzelfallschilderungen verbunden. Die ARD sendete vor wenigen Wochen einen erschütternden Bericht über Christenverfolgungen in Palästina, Ägypten und Indonesien, wobei alltägliche Gewalterfahrungen, die kaum Schlagzeilen machen, im Vordergrund standen – von Grabschändungen über Steinewerfereien bis hin zu Straßenkämpfen und Morden. Im Heiligen Land habe sich die Minderheitensituation der Kirche unter dem feindseligen Klima eines aggressiven Islamismus immer weiter verschärft; früher bekannte sich hier jeder Fünfte, heute nur noch jeder Fünfzigste Bewohner zum christlichen Glauben.

## 7 Die Solidarität mit den verfolgten Brüdern und Schwestern

„In allen Zeiten ihrer Geschichte hat die Kirche jene, die ‚für den Namen Christi‘ leiden, mit außerordentlicher Aufmerksamkeit, großer Sorge und besonderer Liebe umgeben“,



Weil er Anfang 2005 zum Christentum konvertierte, ist der frühere ägyptische Imam Ahmed Hussein El-Akkad (rechts) seit April 2005 in Haft; nach dem in Ägypten geltenden Scharia-Recht droht ihm wegen „Abfall vom Glauben“ ein Todesurteil. – Aus Glaubensgründen ist in Ägypten seit 2006 auch der eritreisch-orthodoxe Patriarch Abuna Antonios (links) inhaftiert.

betonte Papst Johannes Paul II. im August 1983 in Lourdes. Biblische Vorbilder bleiben die weinenden Frauen von Jerusalem, Veronika, Simon von Cyrene und Maria. Pater Werenfried ermahnt uns: „Diesen Dienst des Mitleidens durch einen Blick der Ermutigung, durch einen Bissen Brot, durch Öl und Wein in den klaffenden Wunden ... diesen hohen Dienst der Liebe fortzusetzen ist eure Ehrenschild gegenüber der verfolgten Kirche, die Christus ist. All eure Gaben für die verfolgten Brüder gelangen mit unfehlbarer Sicherheit in die Hände Jesu, der ausdrücklich erklärt hat: ‚Was ihr den geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan‘“<sup>48</sup>. Die verfolgten Christen haben gleichsam doppelte Priorität: als Notleidende und als Glaubensbrüder. Paulus fordert im Galaterbrief (6,10): „Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Brüdern Gutes tun, besonders aber denen, die mit uns im Glauben verbunden sind“. Ich erinnere mich dankbar daran, dass meine Eltern schon uns Kinder Nachtgebete lehrten, in denen „die Menschen, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden“, einen festen Platz hatten.

Im Ersten Korintherbrief heißt es: „Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“ (1 Kor 12,26) – auch und gerade im Leib Christi. Aber wie sieht die Realität aus? Die Solidarisierung mit den weltweit unter kommunistischer Diktatur verfolgten Christen war in den westlichen Wohlstandsgesellschaften und Kirchen teilweise eigentümlich lau. Anklagen gegen die Machthaber etwa in der Tschechoslowakei, Ru-



mänien oder der DDR störten die „Entspannungspolitik“. Fürbittgebete, Hilfsaktionen, Demonstrationen oder politische Initiativen wurden nur von engagierten Minderheiten getragen. Unter den Helfern für die Brüder hinter dem Eisernen Vorhang waren konservative Christen stärker präsent als die sogenannten fortschrittlichen bzw. liberalen Kräfte. Diese hofierten lieber marxistisch inspirierte Befreiungstheologen, sogar wenn sie sich, wie etwa in Nicaragua, zu Handlangern linksautoritärer Regimes machen ließen. Die unter dem realen Marxismus leidenden Christen gleich hinter der Grenze konnten dagegen keine breite Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Diese Geschichte ideologisch bedingten Versagens bedarf noch der historisch-moralischen Aufarbeitung. Aber auch in der Gegenwart lassen emotionale Betroffenheit und Hilfe für die verfolgten Christen in weiten Teilen unserer Kirche zu wünschen übrig.

## 8 Das Hilfswerk „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“

Hauptakteur der Hilfe für verfolgte Christen ist bis heute das 1947 durch Pater Werenfried van Straaten gegründete internationale katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ mit 16 nationalen Sektionen und 600.000 Mitgliedern in mehr als 130 Ländern. Es verleiht der notleidenden Kirche weltweit eine Stimme, wirbt um fürbittendes Gebet und sammelte insgesamt schon rund drei Milliarden Euro für pastorale Projekte. Schon die Tatsache, dass das Werk 2004 mit 71,6 Millionen Euro Spendengeldern das zweithöchste Ergebnis seiner Geschichte erreichte, zeigt, dass auch nach dem Zusammenbruch des „Ostblocks“ keine Motivationskrise der Spenderklientel und leider auch keine Aufgabenverminderung festzustellen war. In Deutschland bringen rund 55.000 Spender jährlich etwa 12,5 Millionen für das Hilfswerk auf.

1999 empfahl „Kirche in Not“ die Wiedereinführung des jährlichen „Gebetstages für die verfolgte Kirche“, zu welchem die katholischen deutschen Bischöfe bis zum Jahr 1994 aufgerufen hatten. Aktuelle Berichte aus Indien, dem Sudan,



Pakistan, China und vielen anderen Ländern hätten gezeigt, wie aktuell und wichtig internationale Solidarität für die bedrängten Christen weiterhin sei. Dieser Initiative wurde bisher nicht entsprochen.

## 9 Christen als Verfolger – und als Verteidiger der Religionsfreiheit

Größere Aufmerksamkeit als verfolgte Christen fanden in der Medienöffentlichkeit jahrzehntelang Christen als Verfolger. Nach der eigenen Leiderfahrung durch eine etwa 300 Jahre lange Bedrängnis im Römischen Imperium mit rund zehn Wellen grausamer Verfolgung – dem „Heldenzeitalter der Kirche“<sup>9</sup> – erlagen Christen später der Versuchung, dort, wo sie die Macht hatten, selbst religiös unduldsam zu werden und Andersgläubige oder Glaubensabweichler zu drangsaliieren, zu vertreiben oder umzubringen. Düstere Kapitel hierbei sind etwa die Kolonialisierung der „Neuen Welt“, die konfessionellen Kriege des 16. und 17. Jahrhunderts und der Antijudaismus, wobei sich politische, ökonomische und religiöse Motive unentwirrt vermischten. Jedenfalls gaben Christen ein schlechtes Beispiel, welches die Glaubwürdigkeit der Kirche bis heute belastet, obwohl sie sich, etwa durch die Schulderklärungen im Heiligen Jahr 2000, den Verbrechen im Namen Jesu längst selbstkritisch gestellt hat.<sup>10</sup>

Heute tritt die Kirche überzeugend für die Religionsfreiheit ein und nimmt sie für sich in Anspruch. Auf einer Nachfolgekonferenz zur Schlussakte von Helsinki hat der Vatikan 1988

## Kongress in Fulda: „Freude am Glauben“ vom 5. - 7. Oktober 2007



Forum Deutscher Katholiken

### Generalthema: „Die Kirche – unsere Heimat“ mit Jugendprogramm

zehn Rechte genannt, die ein Staat respektieren und verteidigen muss: Das Recht der Eltern, ihren Kindern einen Glauben zu vermitteln; die Respektierung religiöser Überzeugungen im weltlichen Erziehungswesen; das Recht einer Person auf individuelle oder in Gruppen organisierte religiöse Erziehung; das Recht jeder religiösen Gemeinschaft, ihre Geistlichen in eigenen Institutionen auszubilden; das Recht religiöser Gemeinschaften auf Gottesdienst in respektierten Gebäuden; das Recht auf offenen Austausch religiöser Information und den Erwerb von Schriften; das Recht, zu religiösen Zwecken Medien einzurichten und zu anderen Medien Zugang zu haben; das Recht, sich ungehindert zu versammeln, einschließlich Pilgerfahrten im In- und Ausland; das Recht auf Gleichbehandlung ohne Diskriminierung in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher oder kultureller Hinsicht; das Recht jeder religiösen Gemeinschaft, sich nach eigenem Gutdünken zu organisieren“<sup>11</sup>.

## 10 Wachsende „Christianophobie“ im entchristlichten Abendland?

Auch in den „freien“ Gesellschaften des Westens mit ihrer garantierten Religionsfreiheit gibt es subtile Formen des Kampfes gegen Christen und Kirche. Papst Johannes Paul II. forderte deshalb 1983 in Lourdes, neben Tod, Gefängnis, Deportation und Verbannung „raffinierte Strafen“ nicht zu übersehen, etwa soziale Diskriminierung oder subtile Freiheitseinschränkungen, die „eine Art zivilen Todes“ bedeuten können; „auch ein materialistisches oder religiös gleichgültiges Klima, das alle geistigen Bestrebungen erstickt“, könne den Gläubigen viel Mut abverlangen, „einen klaren Blick zu bewahren, treu zu bleiben und ihre Freiheit gut zu gebrauchen. Auch für sie muss man beten. Fürchtet euch – sagt Jesus – vor denen, die die Seele ins Verderben stürzen können (vgl. Mt

<sup>1</sup> Johannes Spörl: Gedanken um Widerstandsrecht und Tyrannenmord im Mittelalter, in: Arthur Kaufmann (Hg.): Widerstandsrecht, Darmstadt 1972, 87-113, 90.

<sup>2</sup> Joaquín Alliende: Vorwort, in: Kirche in Not/Ostpriesterhilfe (Hg.): Unterdrückte Christen brauchen unsere Stimme, 2005, 5-9, 7.

<sup>3</sup> Zit. n. Kirche in Not: Unterdrückte Christen, 121.

<sup>4</sup> Zit. n. Stephan Baier: „Miles Christi, der Wahrheit verpflichtet. Eine Festschrift zum 70. Geburtstag von Bischof Krenn, in: Die Tagespost vom 10.6.2006, 5.

<sup>5</sup> Alliende: Vorwort, a.a.O., 7.

<sup>6</sup> Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes

als Angebot und Aufgabe. Eine Denkschrift, hrsg. vom Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1985.

<sup>7</sup> Reinhard Backes: Sie werden euch hassen. Christenverfolgung heute, hrsg. von Kirche in Not/Ostpriesterhilfe e.V., Augsburg 2005.

<sup>8</sup> Zit. n. Kirche in Not: Unterdrückte Christen, 121.

<sup>9</sup> K. Müller: Artikel „Christenverfolgungen“, in: Lexikon für Theologie und Kirche, II., 2. Aufl., Freiburg 1958, 1115-1120, 1117.

<sup>10</sup> Werner Post: Artikel „Christenverfolgung“, in: Sakramentum mundi 1, Freiburg 1967, 744-749, 745.

<sup>11</sup> Zit. n. Katholische Sonntagszeitung für Deutschland vom 9./10.3.2002.

<sup>12</sup> Zit. n. Backes: Sie werden euch hassen, 9.

<sup>13</sup> Joseph H. H. Weiler: Ein christliches Europa. Erkundungsgänge. Mit einem Vorwort von Ernst-Wolfgang Böckenförde, Salzburg/München 2004.

<sup>14</sup> Zit. n. Stephan Baier: Argumente wider die ‚Christophobie‘ in Europa, in: Die Tagespost vom 4.5.2006, 9.

<sup>15</sup> René Rémond: Le nouvel antichristianisme. Entretiens avec Marc Leboucher, Paris 2005.

<sup>16</sup> Kontakt über Dr. Gudrun Kugler-Lang, gudrun.kugler@kairos-pr.com.

<sup>17</sup> Backes: Sie werden euch hassen, 211.

<sup>18</sup> Francois Xavier Nguyen van Thuan: Hoffnung, die uns trägt. Die Exerzitien des Papstes, Freiburg 2001.

<sup>19</sup> Zit. n. Backes: Sie werden euch hassen, 5.



*Julius Jia Zhiguo, 71 Jahre alt, ist Bischof der Diözese Zhengding, Provinz Hebei im Nordosten Chinas. Er wird immer wieder verhaftet und nach einiger Zeit wieder freigelassen, seit Januar 2004 neunmal; zuletzt war er von Juni bis September 2006 an einem unbekanntem Ort verschwunden. Er wird zu „Sitzungen“ gebracht, d.h. zu Versuchen, ihn kommunistisch-politisch zu indoktrinieren: die staatlichen Machthaber wollen ihn dazu bringen, der staatsfrommen „Patriotischen Vereinigung der Katholiken“ beizutreten. – Bischof Jia beherbergt in seinem Haus rund 100 behinderte Waisenkinder.*

10,28)<sup>12</sup>. Der amerikanisch-jüdische Rechtsgelehrte Joseph Weiler<sup>13</sup> spricht angesichts der Verhinderung einer Anrufung Gottes im Entwurf für eine europäische Verfassung und der gescheiterten Berufung des italienischen Ministers Rocco Buttiglione zum EU-Kommissar von einer wachsenden „Christophobie“ in Europa. Wäre Buttiglione Jude gewesen, hätte ihm niemand jene inquisitorischen Fragen gestellt, deren Beantwortung ihn angeblich für das Amt disqualifizierte<sup>14</sup>. Auch andere Beobachter, etwa der große französische Politologe René Rémond<sup>15</sup>, erkennen in Europa eine antichristliche Tendenz.

In Reaktion darauf wurde jüngst in Wien ein „European Observatory on Christianophobia and Intolerance“ gegründet<sup>16</sup>.

Wo „Christen zunehmend aus dem öffentlichen Leben gedrängt“ und christliche Grundsätze, wie etwa das Recht auf Leben von Anfang an“ zwar rechtlich garantiert, „de facto aber außer Kraft gesetzt“ werden<sup>17</sup>, stellt sich für jeden Gläubigen die Gewissensfrage, welche materiellen Nachteile und sozialen Blessuren zu erleiden er bereit ist. Solche Opfer könnten leichter fallen im Blick auf das Vorbild der verfolgten Christen.

Ihr Widerstehen speist sich aus einer geistlichen Kraft, die wir heute nötig brauchen. Ein prominenter Vertreter der vietnamesischen Märtyrerkirche mit einem langen persönlichen Leidensweg, der im Jahr 2000 als erster Asiat im Vatikan die päpstlichen Exerzitien hielt<sup>18</sup>, brachte seine Treue zu Christus in einem Satz auf den Punkt, den sich bequeme Konventionschristen hinter den Spiegel stecken können: „Mein Glaube war nicht käuflich. Um keinen Preis konnte er abgelegt werden, und sei es auch der Preis eines glücklichen Lebens“ (Francois-Xavier Nguyen Van Thuan)<sup>19</sup>. □

## Wir bitten Sie um Unterstützung: Spenden für den „FELS“

Für **Deutschland**: Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00

Für **übrige EU-Länder**: Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn Sie bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN

(=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angeben.

**Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen.**

Die Redaktion

### Die Beziehernummer des Fels:

Fels-Verein e.V. ausl. PF 1116 86912 Kaufering  
PvSt / Entgeld bezahlt / DPAG

\* 4215 # 00000 12345 #0107 \*

Frau Mustermann

Musterstrasse 1

12345 Musterstadt

## Der Gutmenschen-Paragraph

### *Das Anti-Diskriminierungsgesetz leistet der Diktatur des Relativismus Vorschub*

„Ich freue mich schon auf einen fröhlichen Ansturm auf die Einwanderungsbüros“. So oder so ähnlich klang es seinerzeit beim Sonderparteitag der Grünen, der über den ersten Koalitionsvertrag mit der SPD auf Bundesebene entscheiden sollte. Es gab keinen Gegenwind, der Vertrag, die Grundlage für die Regierungsarbeit der nächsten Jahre, wurde von beiden Parteien einmütig angenommen. Auch die Umsetzung erfolgte hurtig und fröhlich. Es kam die Reform des Staatsbürgerschaftsrechts mit der doppelten Staatsbürgerschaft, es kam die Aufwertung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, fälschlich Homo-Ehe genannt, aber dann blieb man im Morast der Regierungsarbeit stecken, das ebenfalls geplante Anti-Diskriminierungsgesetz, das die gesellschaftliche Umwälzung zum totalen Multi-Kulti-Staat vollenden sollte, blieb auf der kürzer werdenden Bank liegen.

Die Große Koalition erbt das Vorhaben. Auch bei ihr stand es im Koalitionsvertrag. Und es wurde umgesetzt. Nicht eins zu eins, wie es die Richtlinien der EU aus den Jahren 2000, 2002 und 2004 vorschrieben, die sich vor allem der so genannten geschlechtlichen Identität (im Klartext: Homosexualität) widmen, sondern in einer noch verschärften Form. Der Bundestag beschloss am 29. Juni das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Die Richtlinien betreffen verschiedene Bereiche der Rechtsordnung – der Schwerpunkt liegt bei Beschäftigung und Beruf. Die Bestimmungen gelten gleichermaßen etwa für Arbeitnehmer, Auszubildende oder für den öffentlichen Dienst. Betroffen ist aber auch das Zivilrecht, also Rechtsbeziehungen zwischen Privatpersonen; hier geht es insbesondere um Verträge mit Lieferanten, Dienstleistern oder

Vermietern. Die triumphierende Justizministerin Brigitte Zypries, SPD, die beim Amtseid den Gottesbezug verwarf, pries das Gesetz und düpierte die Union mit der Bemerkung, dass sich bei diesem Gesetz die SPD voll durchgesetzt habe. Ihre relativistische Weltanschauung kam in der Tat voll zum Tragen, als sie sagte: „Wir sind eine freiheitliche, tolerante Gesellschaft, in der jede und jeder möglichst nach seiner Façon glücklich werden soll“. Also das Motto der Relativisten: anything goes, alles ist möglich, keine Schranken, schon gar nicht bei der Sittlichkeit.

Das Gesetz hat eine Fassade, einen absichtsvollen Hintergrund und unbeabsichtigte Folgen. Fassade ist der Gedanke, dass die Europäische Union nicht nur eine Wirtschafts-, sondern auch eine Wertegemeinschaft ist. Der Schutz vor Diskriminierung gehört zum Kernbestand der Menschenrechtspolitik. So wird es gepredigt. Aber es gibt schon eine Reihe Gesetze, die den Schutz von Minderheiten garantieren, so dass man hinter der Fassade auch andere Absichten vermuten kann. Wer die Verhältnisse in Brüssel und die Lobbyarbeit der Organisationen von Homos und Lesben auch nur oberflächlich kennt, wird den Gedanken kaum verwerfen, dass diese Lobby sich hier Vorteile erkämpfen wollte und das auch weitgehend geschafft hat. Auf jeden Fall instruieren sich die einzelnen Gruppen auf ihren Internet-Seiten ausführlich über die rechtlichen Folgen und Möglichkeiten. Das betrifft die Einstellungsverfahren bei der Arbeitssuche, einschließlich bei kirchlichen Arbeitgebern bis hin zur Hinterbliebenenfürsorge in den einzelnen Berufsgruppen. Minutiös wird aufgeführt, wie man an welches Geld herankommen kann.

---

---

**Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz hat in einer Erklärung vom 24.06.2002 „zur Unvereinbarkeit von Lebenspartnerschaften nach dem Lebenspartnerschaftsgesetz mit den Loyalitätsobliegenheiten nach der Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse“ festgestellt:**

**„Das neu geschaffene Rechtsinstitut der Lebenspartnerschaft nach dem ‚Gesetz zur Beendigung der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Gemeinschaften vom 16. Februar 2001 (BGBl I S. 266)‘ widerspricht der Auffassung über Ehe und Familie, wie sie die katholische Kirche lehrt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst, gleich ob sie der katholischen Kirche angehören oder nicht, die nach diesem Gesetz eine ‚eingetragene Lebenspartnerschaft‘ eingehen, verstoßen dadurch gegen die für sie geltenden Loyalitätsobliegenheiten, wie sie ihnen nach Artikel 4 der Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse in der geltenden Fassung auferlegt sind. Das Eingehen einer eingetragenen Lebenspartnerschaft ist deshalb ein schwerwiegender Loyalitätsverstoß im Sinne des Artikel 5 Abs. 2 der o.g. Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse, der die dort geregelten Rechtsfolgen nach sich zieht.“**

---

---

Ein Schlüsselbegriff ist die Umkehrung der Beweislast, falls ein angeblich Diskriminierter sich beschwert. Paragraph 22 AGG bestimmt zur Beweislast: „Wenn im Streitfall die eine Partei Indizien beweist, die eine Benachteiligung wegen eines in § 1 genannten Grundes vermuten lassen, trägt die andere Partei die Beweislast dafür, dass kein Verstoß gegen die Bestimmungen zum Schutz vor Benachteiligung vorgelegen hat.“ Die Webseite des LSVD (Lesben- und Schwulenverband Deutschlands) schreibt unter der Rubrik Ratgeber zum Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz: „Nach diesen Vorschriften reicht es aus, wenn Benachteiligte „Tatsachen glaubhaft machen“, die das Vorliegen einer Benachteiligung vermuten lassen. Unter „Glaubhaftmachung von Tatsachen“ wurde keine prozessuale Glaubhaftmachung i.S.d. § 294 ZPO verstanden, sondern die Darlegung und ggf. der Beweis von Tatsachen, die eine Benachteiligung nach allgemeiner Lebenserfahrung vermuten lassen (Überzeugung des Gerichts von der überwiegenden Wahrscheinlichkeit einer Kausalität zwischen Merkmal und Nachteil; vgl. BVerfG, Beschl. v. 16.11.1993 - 1 BvR 258/86; BVerfGE 89, 276, 289 ff.). Die Beweislastregel des § 22 AGG gilt sowohl für das arbeitsrechtliche als auch für das zivilrechtliche Benachteiligungsverbot.“

Das ist die trockene juristische Ausschlichtung. Politisch kamen die

*Früh krümmt sich ...*



Befürworter des Gesetzes mit hehren Ansprüchen daher. Vorausgesetzt wird demnach, dass alle Minderheiten zur Kategorie der Gutmenschen gehören. Das Kainsmal der modernen Schlechtmenschen soll die Zeichenlosigkeit, die Farblosigkeit sein. Otto Normal ist demnach kein Gutmensch, es sei denn, er würde schwul, islamisch oder sonst wie charakteristisch für Minderheiten. Da Ideologen prinzipiell recht haben, müssen die Schlechtmenschen auch beweisen, dass sie nicht gegen die Gutmenschen gehandelt haben, und noch diskriminierend dachten. Die Beweislast wird umgekehrt – für einen Rechtsstaat ein Paradigmenwechsel ohne Beispiel. Für entsprechende Beispiele muss man eben schon in die jüngere Geschichte dieses Landes zurückblicken, in der die Rechtsstaatlichkeit nur auf dem Papier und in Funktion der herrschenden Ideologie existierte. So wie zu Blockwärters Zeiten die Gutmenschen eben eine Armbinde mit entsprechenden Emblemen trugen und die Schlechtmenschen einen Stern.

Unabhängig von staatspolitischen Fragen hat dieses Gesetz ganz konkrete Auswirkungen. Die Privatautonomie, die Vertragsfreiheit der Bürger wird ausgehebelt. Ein Vermieter etwa hat zu beweisen, dass er einen Sinti oder Muslim nicht benachteiligt hat, weil er seine Wohnung lieber einem deutschen Normalbürger vermieten wollte. Ein Arbeitgeber dito, wenn

er einen Deutschen einstellt und keinen Türken, der ähnliche oder gleiche Qualifikationen aufweist. Eine Versicherungsgesellschaft wird bei der Höhe der Prämien aufpassen müssen, dass sie bestimmte Gruppen (Homosexuelle, z.B.) nicht höher einstuft, weil diese erfahrungsgemäß ein höheres Risiko bedeuten und deshalb auch überdurchschnittliche Kosten verursachen. Seit Inkrafttreten des Gesetzes am 18. August 2006 sind etliche Fragen aufgetaucht. Es war die FDP-Fraktion, die Ende November vergangenen Jahres solche Unklarheiten in einer großen Anfrage an die Bundesregierung auflistete. Heraus kamen 84 konkrete Fragen, an denen die Bundesregierung immer noch zu arbeiten hat und die deutlich machen, wie unausgegoren und ideologisch bestimmt dieses Gesetzeswerk ist.

Viele Betriebe sind dazu übergegangen, sich einen Experten in Sachen Gleichbehandlung oder Antidiskriminierung zuzulegen. Das ist nur eine der vielen bürokratischen Maßnahmen. Sie sind offenbar notwendig, denn die Arbeitgeber sind aufgeschreckt. Auf ihrer Webseite sind Beispiele zu lesen, wie folgt: „Sie als Arbeitgeber schreiben eine Stelle aus. Es bewirbt sich eine hohe Zahl von Arbeitssuchenden, darunter ein türkischer Staatsbürger, ein Immigrant aus Indien, eine schwerbehinderte Deutsche, ein Deutscher im Alter von 60 Jahren sowie ein homosexueller Deutscher. Sie laden diese Bewerber zum Vorstellungsgespräch. In den Einzelgesprächen kommen jeweils die genannten persönlichen Tatsachen wie ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, Alter und sexuelle Orientierung zur Sprache. Sie entscheiden sich schließlich für einen Bewerber, der keiner Diskriminierungsgruppe angehört. Die fünf abgewiesenen Bewerber klagen nun jeder für sich auf Schadensersatz, wobei sie jeweils die Ablehnung aus den genannten Gründen vor Gericht glaubhaft machen. Sie können in keinem Fall den Entlastungsbeweis führen, und werden daher – obwohl es sich um die Besetzung nur einer einzigen Arbeitsstelle handelt – fünfmal zur Zahlung des vollen Schadensersatzes verurteilt“. Die Arbeitgeber bieten noch ein weiteres Beispiel: „Sie betreiben als Handwerker eine Werkstatt mit zwei Mitarbeitern, beide griechischer Nationalität. Sie

schreiben eine weitere Stelle aus, auf die sich ein Türke bewirbt, der strenggläubiger Muslim ist. Stellen Sie den türkischen Bewerber nicht ein, weil Sie um Ihren Betriebsfrieden fürchten, kann dieser Sie wegen Diskriminierung aus ethnischen Gründen bei der Bewerberauswahl verklagen. Stellen Sie ihn ein, und er wird von den griechischen Kollegen gehänselt, kann der türkische Mitarbeiter Sie wegen Diskriminierung am Arbeitsplatz auf Schadenersatz verklagen. Sie hätten in einem solchen, durchaus denkbaren Fall keine Chance, einer Schadenersatzklage zu entgehen“.

Seit 15 Jahren gibt es ähnliche Gesetze in den USA. Die Folge: Massenweise teure und rufschädigende Klagen. Seit 2002 ist die EG-Verordnung in Großbritannien in nationales Recht umgesetzt worden. Eine Analystin bei einer Londoner Investmentbank wurde bei der Beförderung vermeintlich übergangen. Klagesumme: Umgerechnet 12 Millionen Euro. Das ist abschreckend und für den Arbeitsmarkt regelrechtes Gift. Der Normalbürger wird sich im Einzelfall mit einer politisch korrekten Lüge noch aus der Affäre ziehen können. Anders die Kirchen. Für sie wurde eine „Kirchenklausel“ eingeführt, die dem Selbstbestimmungsrecht der Kirchen und der ihnen zugeordneten Einrichtungen (z.B. Caritas, Diakonie) Rechnung trägt. Konkret: Kirchen und Religionsgemeinschaften sollen ihre Beschäftigten weiterhin mit Rücksicht auf deren Religion oder Weltanschauung auswählen dürfen, soweit dies im Hinblick auf ihr Selbstbestimmungsrecht oder nach Art der Tätigkeit gerechtfertigt ist. Natürlich sind auch hier schwammige Formulierungen zu finden, so dass die Diözesen bei Einstellungen oder arbeitsrechtlichen Fragen ebenfalls ihre Experten haben müssen, um sich vor Schadenersatzforderungen zu schützen.

Wie der Verband der Schwulen und Lesben das sieht und seine Mitglieder für den Umgang mit kirchlichen Arbeitgebern berät, ist auf der Webseite des Verbands in aller Nüchternheit nachzulesen. Man stellt zunächst fest, dass die jetzige Koalition in § 9 Abs. 1 AGG das Selbstbestimmungsrecht der jeweiligen Religionsgemeinschaft oder Vereinigung kodifiziert hat, und folgert: „Nach dieser Gesetz gewor-

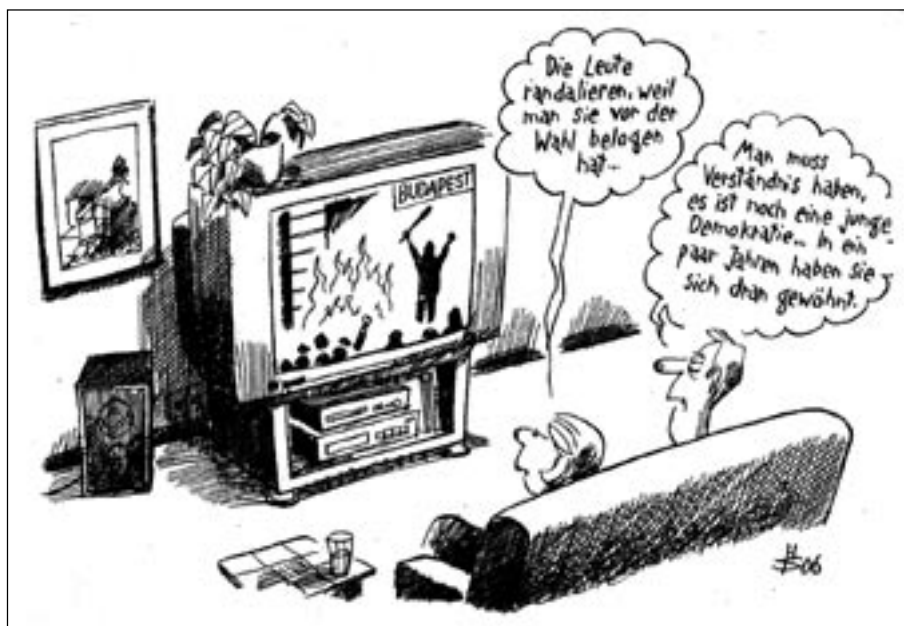
denen Formulierung von § 9 Abs. 1 AGG genügt es, dass das Abstellen auf eine bestimmte Religion dem Selbstverständnis der Kirche entspricht ... Damit ist die Vorschrift der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Selbstbestimmungsrecht der Kirchen angeglichen worden. Diese Rechtsprechung unterscheidet zwischen den katholischen Klerikern, Ordensangehörigen und Diakonissen sowie den evangelischen Pfarrern und den evangelischen und katholischen Kirchenbeamten einerseits und den sonstigen Bediensteten der Kirchen andererseits. Für die erste Gruppe gilt ausschließlich kirchliches Recht. Für die sonstigen Bediensteten der Kirchen gilt das Arbeitsrecht. Diese Personengruppe ist sehr groß, da zum Bereich der Kirchen nicht nur die eigentlichen Kirchenverwaltungen und ihre rechtlich selbständigen Teile gehören, sondern auch alle sonstigen Einrichtungen, die den Kirchen zugeordnet sind. ... Das Selbstbestimmungsrecht ... berechtigt die Kirchen, ihren Mitarbeitern die Beachtung jedenfalls der tragenden Grundsätze der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre aufzuerlegen und zu verlangen, dass sie nicht gegen die fundamentalen Verpflichtungen verstoßen, die sich aus ihrer Zugehörigkeit zur Kirche ergeben und die jedem Kirchenmitglied obliegen. Deshalb enthalten die Arbeitsverträge üblicherweise besondere Klauseln, durch die den Mitarbeitern die Pflicht auferlegt wird, ihre persönliche Lebensführung nach der Glaubens- und

Sittenlehre sowie den übrigen Normen der betreffenden Kirche auszurichten. ... Handelt es sich danach um einen Verstoß gegen Grundpflichten, die jedes Mitglied der Kirche zu erfüllen hat, rechtfertigt das die Kündigung auch solcher Arbeitnehmer, die nicht mit geistig-religiösen Verkündigungsaufgaben betraut sind. Dazu zählt z.B. der Kirchenaustritt und das öffentliche Eintreten von Mitarbeitern katholischer Einrichtungen für die Legalisierung der Abtreibung.

Nach der jetzigen Fassung des § 9 Abs. 1 AGG hat sich an dieser Rechtslage nichts geändert. Für Lesben und Schwule ist vor allem von Bedeutung, dass die Katholische Kirche alle Beschäftigten entlässt, die eine Lebenspartnerschaft eingehen“.

Der Verband geht auf die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz (siehe Kasten) ein und zieht daraus die Konsequenz: „Die Arbeitsgerichte müssen aufgrund dieser Erklärung davon ausgehen, dass die Eingehung einer Lebenspartnerschaft einen schwerwiegenden Loyalitätsverstoß i.S.v. Art. 5 Abs. 2 der Grundordnung darstellt, der eine Kündigung rechtfertigt. Solche Kündigungen erfolgen nicht wegen der Religion der Lebenspartner, sondern wegen eines Verstoßes gegen eine Moralvorschrift der Katholischen Kirche“. Zwar stellten „diese Kündigungen eine durch § 3 Abs. 3 AGG verbotene mittelbare Benachteiligung der Lebenspartner wegen ihrer sexu-

*... irgendwann sind wir dann alle gleich: Ergebnis einer gelungenen Erziehung zum politisch korrekten Bürger.*



ellen Identität dar. Ob diese Benachteiligung ausnahmsweise zulässig ist, beurteilt sich nicht nach § 9 Abs. 1 AGG, sondern nach § 8 Abs. 1 AGG“. Danach ist eine unterschiedliche Behandlung bei bestimmten Gründen zulässig. Es werden lange juristische Interpretationen verschiedener Professoren und Gerichte genannt, aber am Schluss wird der Rat gegeben: „Mitarbeiter in katholischen Kirchen sollten deshalb die Eingehung einer Lebenspartnerschaft möglichst niemand mitteilen und bei der Meldebehörde darauf bestehen, dass die Eingehung der Lebenspartnerschaft der Katholischen Kirche nicht mitgeteilt wird“.

Aber das Gesetz ist auch für die Gutmenschen eine zweischneidige Angelegenheit. Was passiert, wenn ein Gutmensch einen anderen Gutmenschen diskriminiert? Auch Mehrheiten ändern sich. Schwule etwa würden es schwer haben in einer islamisch geprägten Gesellschaft. Es gehört, wie Bracher in einem Band über den Totalitarismus bemerkt, zum Selbstverständnis von Ideologen, sich und ihre Gedankenwelt selbst zu überhöhen. Demokraten dagegen bemühten sich um Selbstbeschränkung.

Dieses Gesetz fördert nicht die Toleranz sondern legitimiert die Intoleranz. Die Demokraten, insbesondere die werte-bewussten in Kirchen und Parteien, sollten darauf achten, dass ihre Selbstbeschränkung nicht einseitig bleibt. Sonst führt sie über kurz oder lang zur Selbstauflösung demokratischer Grundwerte. Dieses Gesetz schränkt die Freiheit des Bürgers ein und leistet der politisch korrekten Meinungsdictatur Vorschub. Deshalb ist das Anti-Diskriminierungsgesetz auch eine Herausforderung für alle Demokraten, denen an einem freiheitlichen Rechtsstaat gelegen ist. Auch die Demokratie braucht Unterschiede, Werte, ethische Orientierungsmaßstäbe, sonst zerstört sie sich selbst, wie Platon schon wusste und Montesquieu im Buch 8 „Vom Geist der Gesetze“ so formulierte: „Das Prinzip der Demokratie wird nicht nur korrumpiert, wenn man den Geist der Gleichheit verliert, sondern auch, wenn man einen extremen Geist der Gleichheit übernimmt“. Manche Bürger befürchten mit Recht, im Gesetz gegen Diskriminierung stecke dieser extreme Geist der Gleichheit, und Politiker fürchten die bürokratischen Hürden, die durch dieses Gesetz aufgebaut werden. Sie sollten mehr

befürchten und das Gesetz novellierend beschränken. Es wäre ein Dienst an der Freiheit.

Einer, der die Diktatur der Gleichmacherei in der französischen Revolutionszeit erlebte und scharf analysierte, war der immer noch unterschätzte Staatsdenker und Diplomat, Alexis de Tocqueville. Er dachte auch über die gegenseitige Verbundenheit zwischen einem freien Rechtsstaat und der Religion nach und warnte: „Nie war ich überzeugter als heute, dass nur die Freiheit und die Religion in einer gemeinsamen Bemühung die Menschen aus dem Sumpf herausziehen können, in den die Demokratie sie stößt, sobald eine dieser Stützen ihnen fehlt.“ Wenn der Freiheit die Religion fehlt, endet sie in Gleichmacherei, Beliebigkeit und nicht selten in einer ebenso gnadenlosen wie sinnlosen Intoleranz, siehe das Antidiskriminierungsgesetz oder den Fall Buttiglione. Wenn der Religion die Freiheit fehlt, endet sie ebenfalls in Diktatur, siehe den radikalen Islam. Wenn Europa sich nicht besinnt und auf solche Gesetze verzichtet, ebnet es über die politische Korrektheit den Weg zur Diktatur der Gleich-Gültigkeit, und das ist die fröhliche Diktatur des Relativismus. □

## Radio Horeb – Höhepunkte Dezember 2006



### Standpunkt – Sonntag 20.00 Uhr:

Adventsgeschichten unserer Hörer stellt Ulrich Schwab am 3.12.06 für Sie zusammen. Am 24.12.06 laden wir Sie zu Weihnachten mit Adelheid Nicklaser ein. Außerdem beleuchten wir die berühmte Erscheinung der Muttergottes von Guadalupe am 17.12.06 mit Paul Badde.

### Spiritualität – Samstag bis Donnerstag 14.00 Uhr

Wir laden Sie zu einem „geistlichen Weg des Advent“ ein: 6.12.06 P. Prof. Dr. Michael Schneider SJ.; 10.12.06 Pfr. Fritz May; 20.12.06 Dr. Christoph Ohly stellt „die Heiligen des Advent“ vor, 24.12.06 Pfr. Konrad Sterninger: „König, der kommt!“ 16. / 23.12.06 Heiliges Land! Vergessenes Land?! von Alexander und Gabi Fröhlich.

Im Großraum München ist Radio Horeb auf der UKW Frequenz 92,4 MHz terrestrisch zu empfangen. Weltweit ist Radio Horeb im Internet unter [www.horeb.org](http://www.horeb.org) zu hören. Auf unserer Homepage erfahren Sie außerdem alles weitere Wissenswerte zu Empfang und Programm.

Auch der Radio Horeb Hörservice versorgt Sie gerne mit weiteren Informationen: Radio Horeb – Hörservice, Postfach 1165, D- 87501 Immenstadt; Tel + Fax: 0700 - 75 25 75 25, Email: [info@horeb.org](mailto:info@horeb.org) Internet: [www.horeb.org](http://www.horeb.org)

## Regelmäßige Sendungen



**Hl. Messe:** So - Mi 20.00 Uhr, Do bis Sa 9.00 Uhr

**Anbetung:** Do und Fr 20.00 Uhr

**Nachtprogramm:** 0.00 - 6.00 Uhr (Wiederholungen der jew. vorangegangenen Woche)

**Morgengebete:** täglich 6.00 bis 7.25 Uhr (mit Lauftext)

**Nachtgebet:** täglich 23.30 Uhr (ab 23.45 Uhr Lauftext)

**Wunsch-Wiederholungen:** täglich 7.25 Uhr (Do bis Sa) bzw. 7.30 Uhr (So bis Mi)

**Stunde der Barmherzigkeit:** täglich 15.00 bis 15.30 Uhr (freitags Kreuzweg)

**Rosenkranz:** täglich (Do bis Sa um 8.25 Uhr, So bis Mi 8.30 Uhr), 15.30 Uhr, 22.00 Uhr

**K-TV-Laden:** Mo bis Fr 14.00 bis 15.00 Uhr

Schriftbetrachtung zum Sonntagsevangelium mit Pater Buob: Fr 20.40 Uhr, Sa 19.00 Uhr

**Kinderstunde:** täglich 16.00 bis 17.00 Uhr

**Tagesthema:** Sa bis Mi 19.00 bis 20.00 Uhr (So mit Aufzeichnung des Angelus, Mi mit Aufzeichnung der Audienz), Wiederholungen Mo und Di 22.30 Uhr

**Live-Übertragungen:** Jeden Mittwoch um ca. 10.30 Uhr Audienz mit Papst Benedikt XVI. aus Rom; Jeden Sonntag um 12.00 Uhr Angelus und Segen mit Papst Benedikt XVI. aus Rom

**Infos:** bei [www.kabeldeutschland.de](http://www.kabeldeutschland.de) oder Tel: 0180-52 333 25

## Jeder Mensch ist ein Liebesruf Gottes

Referat auf dem Kongress „Freude am Glauben“ am 17.6.2006 in Fulda



Barbara Dyba-Roth in Fulda

**E**in schöner Satz – er ist wahr und lässt sich durch viele Bibelstellen belegen. Denken wir an Jeremia 1, 5: „Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt.“ Wie ein roter Faden zieht es sich durch das Alte und Neue Testament: Die Existenz und der Bestand von Leben sind von Gott gewollt und hängen ausschließlich von Ihm ab. „Er ist die Quelle des Lebens“, lesen wir in Psalm 36, 10. Weil Gott der Urheber allen Lebens ist, liebt er das Leben, sonst hätte er es nicht erschaffen. So können wir folgerichtig ableiten: Jeder von uns ist von Gott geliebt, jeder ist „ein Liebesruf Gottes“.

Dieser wunderschöne Satz wurde mir für ein Thema vorgegeben, das alles andere als schön ist. Es ist einfach grauenhaft. Es geht um den größten Tabubruch unserer Zeit, um die millionenfache Tötung unserer Kinder im Mutterleib, finanziell vom Staat aktiv unterstützt, mental nahezu von unserem ganzen Volk getragen, und durch die Scheinabgabe über Jahre hindurch – von einer mutigen alleingelassenen Ausnahme abgesehen – auch unter Einbeziehung der deutschen katholischen Kirche, aber

niemals der Kirche als solcher, denn der Papst war hier immer eindeutig.

Es gibt eigentlich nichts, was Philosophen, Theologen, Politiker, Journalisten, Juristen, Ärzte und viele andere über dieses Thema noch nicht gesagt hätten. Das menschliche Leben war von Anbeginn des Menschengeschlechtes gefährdet, mal mehr, mal weniger – je nach Wissensstand, ideologischem Denken sowie Gottes- und Menschenbild, das in der jeweiligen Gesellschaft lebendig war. Es ist ein höchst spannendes Unterfangen, die Geschichte der Abtreibung, angefangen bei den Naturvölkern, über die Antike, das Mittelalter und die Zeit der Aufklärung bis in unsere Tage hinein zu verfolgen. Aus Zeitgründen ist dies leider nicht möglich. Aber wenigstens ein kleiner Abstecher auf die Antike und das Kirchenrecht.

In der Antike waren die ungeborenen Kinder so wenig geschützt wie bei uns heute, nur waren die Gründe hierfür andere. Bei der Beurteilung, ob und wann man abtreiben könne bzw. dürfe, ging man von einer sukzessiven Beseelung des Menschen aus. Sowohl Platon (427-347 v. Chr.) als auch Aristoteles (384-322 v. Chr.) erlaubten die Abtreibung. Während Platon die Beseelung erst bei der Geburt annahm, stand für Aristoteles fest, dass dieser Zeitpunkt für Jungen nach dem 40. und für Mädchen nach dem 90. Tag der Empfängnis lag – eine Vorstellung, die noch Thomas von Aquin (1225-1274), der große Aristotelesrezipient des Mittelalters, hatte, nur dass er die Beseelung des weiblichen Fötus nicht am 90., sondern am 80. Tag annahm. Es ist für uns heute schwer verständlich, dass zwei so große Philosophen wie Aristoteles und Thomas schon damals die Frauen im Mutterleib diskriminierten.

Jedenfalls wurde dieses Modell der „Sukzessivbeseelung“ die Grundlage für die bis in die Neuzeit gültige Fristenregelung. Von Sparta wissen wir, dass man missgebildete Kinder gleich nach der Geburt selektierte. Sie wurden vor die Stadtmauer gesetzt und dort ihrem Schicksal überlassen.

Die große Wende zum Lebensschutz brachte das Christentum. Die katholische Kirche hat (von ihrem Anbeginn) bis zum heutigen Tag immer das Leben ungeborener und geborener Kinder verteidigt. Der Kirchenlehrer und Jurist Tertullian (gest. 220) bezeichnete im 2. Jahrhundert die Tötung ungeborener Kinder als Mord und vollzog so eine erste Ablösung von der antiken Rechtslehre. Die Grundlage für ein neues, christliches Strafrecht war geschaffen, das erstmals die unantastbare Würde des Menschen und damit sein Recht auf Leben von seiner Gottebenbildlichkeit herleitete. Auch für Athenagoras von Athen (gest. 177), Hippolyt von Rom (gest. 235), Basilius den Großen (gest. 379) und Johannes Chrysostomus (gest. 407) war Abtreibung Mord. Allerdings blieb die Vorstellung einer Sukzessivbeseelung im christlichen Raum auch weiterhin die vorherrschende Meinung.

Jedoch gab es auch bei Tertullian eine Ausnahme. Ich zitiere „Die Abtreibung in der Rechtsgeschichte“ von Prof. Louis Carlen (Hildesheim 1988): „Tertullian und ebenso Augustinus (354-430) scheiden den Begriff ‚Mord‘ bei der Tötung des Kindes im Mutterleib aus, wenn der Arzt bei einer unmöglichen Geburt tötet, um das Leben der Mutter zu retten.“ Dies entspricht exakt unserer heutigen medizinischen Indikation.

Ein zeitlicher Sprung mit lokalem Bezug: Die unter Hrabanus Maurus (gest. 856) – in Fulda und Mainz wird

**Das Kind hat von seiner Empfängnis an das Recht auf Leben. Die direkte, das heißt als ein Ziel oder ein Mittel gewollte Abtreibung ist „eine Schändlichkeit“ (GS 27,3), ein schwerer Verstoß gegen das sittliche Gesetz.**

*KKK Ziff 2322*

ja in diesem Jahr sein 1150. Todestag gefeiert – stehende Mainzer Synode von 847 bedrohte Abtreibung mit einer zehnjährigen Buße, während die Synode von Worms 868 das gleiche Vergehen als Mord bestrafte (wir sehen, schon damals war die Theologie in Mainz etwas großzügiger). Auch die große mittelalterliche Sammlung des Kirchenrechtes, das „Decretum Gratiani“ (um 1140) – auch bekannt als „Corpus Iuris Canonici“ – bezeichnet Abtreibung als Mord. Allerdings stand im Hintergrund immer noch die Sukzessivbeseelung. Erst die Bulle „Apostolicae sedis“ Pius’ IX. von 1869 unterschied nicht mehr zwischen einem „beseelten“ und einem „unbeseelten“ Fötus und belegte folgerichtig die Tötung jedes ungeborenen Kindes mit der Exkommunikation. Auch im aktuellen Kirchenrecht (Codex Iuris Canonici von 1983) heißt es: „Wer eine Abtreibung vornimmt, zieht sich mit erfolgter Ausführung die Tatstrafe der Exkommunikation zu“ (can. 1398). Beide gelten bis heute, auch wenn man den Eindruck hat, dass dies den wenigsten bekannt ist.

Ganz unabhängig von kirchlich-weltanschaulichen Betrachtungen ist der Stand der Wissenschaft

**Das menschliche Leben ist vom Augenblick der Empfängnis an absolut zu achten und zu schützen. Schon im ersten Augenblick seines Daseins sind dem menschlichen Wesen die Rechte der Person zuzuerkennen, darunter das unverletzliche Recht jedes unschuldigen Wesens auf das Leben.**

*KKK Ziff 2270*

heute: Der Mensch entsteht mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle und damit gleichzeitig auch die Schutzpflicht des Staates.

Heute würden viele Forscher, Mediziner und Politiker liebend gern auf die Terminierung der antiken und mittelalterlichen Sukzessivbeseelung zurückgreifen, aus rein ökonomischen Interessen, denn der Embryo ist längst – sowohl im Mutterleib als auch im Reagenzglas – zu einem wertvollen Wirtschaftsgut rund um den Erdball geworden. Es gibt nichts, was man mit ihm nicht macht. Man entnimmt Gewebe für die Forschung und Organe zu unterschiedlichsten Zwecken. Viele Wissenschaftler sprechen dabei von der „Ethik des Heilens“ – nicht wenige von ihnen sicherheitshalber mit Gewinn versprechenden Patenten in der Tasche für die Zeit, wenn unser gutes Embryonenschutzgesetz aufgeweicht ist. „Es ist eine besonders perverse Form des Kannibalismus, seine eigenen Nachkommen zu töten, um länger leben zu können.“ Ich zitiere hier, kann aber die Quelle nicht mehr angeben.

Im folgenden Teil möchte ich nun als aktive organisierte Lebensschützerin auf eine sehr praxisnahe Art das Thema fortführen. Zunächst werde ich in Wort und wahren Beispiel den Ist-Zustand darstellen, um dann der Frage nachzugehen: Ist bei dem jetzigen gesellschaftlichen Grundkonsens über Lebensschutz, Grundwerte und -rechte in unserer Bevölkerung, bei der gegebenen politischen Lage (große Koalition) und bei der zeitgeistlichen Atmosphäre, die auch Teile unseres christlichen Umfeldes erfasst hat, in naher Zukunft überhaupt eine Änderung für mehr Lebensschutz unserer ungeborenen Kinder denkbar? Danach möchte ich Sie verführen, selbst einmal zu erwägen, ob Sie nicht auch ein aktiver Lebensschützer werden wollen.

Eingangs habe ich deutlich gemacht, dass die Basis unseres rechtlichen Lebensschutzes bis heute die christlich-abendländische Tradition ist. Wir Christen leiten unsere Menschenwürde von unserer Gottebenbildlichkeit ab. Jeder Mensch ist ein Liebesruf Gottes. Der Wert unseres Lebens hängt nicht an seinem Angenommensein durch Menschen,

sondern jeder von uns hat aufgrund der liebenden Annahme durch Gott seinen eigenen Wert und Sinn. Wenn wir diesen Satz verinnerlichen, merken wir schnell, dass jede überzogene Selbstdarstellung und Mediengeilheit unnötig sind. Es kann uns doch völlig egal sein, was andere über uns denken. Wichtig ist allein, was Gott von uns denkt. Das macht uns Christen so herrlich souverän, unabhängig und auch stark, sehr stark.

Nun komme ich zu den Fakten: Im derzeit gültigen CDU-Grundsatzprogramm steht:

„Wir bekennen uns zur Würde des Menschen. Würde und Leben des Menschen – auch des Ungeborenen – sind unantastbar. Wir achten jeden Menschen als einmalige und unverfügbare Person in allen Lebensphasen.“ (Kap. I, 1, Nr.7). Im derzeit gültigen CSU-Grundsatzprogramm steht: „Die Menschenwürde und das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit stehen allen zu – den geborenen Menschen wie dem ungeborenen Kind“ (II, 3).

Diese Worte sprechen den tatsächlichen politischen Gegebenheiten Hohn. Da sie gleichlautend in unserem Grundgesetz verankert sind, ist dies ein Wort- und Treuebruch der Politik gegenüber Millionen getöteter Kinder im Mutterleib. Als Wegmarke am Beginn für den größten Tabubruch unserer Zeit steht die 1. Reform des § 218 am 26. April 1974, die so genannte „Fristenregelung“ – hier von einer „Lösung“ zu sprechen ist eine grausame Verspottung der Opfer. Diese Fristenregelung sah als einzige Bedingung für eine Abtreibung die Einhaltung einer 12-Wochen-Frist vor. Der Bonner Zivil- und Familienrichter Wilhelm Bosch nannte die Reform die dunkelste Stunde der deutschen Legislative im Nachkriegsdeutschland.

Der § 218 wurde insgesamt viermal reformiert (1974, 1976, 1992, 1995), und jedesmal wurde der Zugriff auf das Leben unserer ungeborenen Kinder erleichtert. Der Gang der Dinge ist völlig unfassbar und widersinnig. Man muss sich das einmal vorstellen: Da verwirft das Bundesverfassungsgericht am 25. Februar 1975 die Fristenregelung als gesetzwidrig, weil die Schutzwirkung zu gering ist. Statt diese nun zu stärken, geschieht genau das Gegenteil. Man macht eine 2. Reform, das so genannte „Indika-



tionsmodell“, das gleich vier Indikationen vorsieht, die zur Kindestötung berechtigen: die kriminologische, die embryopathische mit einer 21-wöchigen Frist zur Selektion behinderter Kinder, die medizinische Indikation ohne Zeitbeschränkung, wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist, und schließlich die sogenannte „soziale“ oder „Notlagenindikation“, die unserem Volk den völligen Dambruch



*Bischof Heinz Josef Algermissen: deutliche Worte zur Abtreibungsregelung*

zugunsten der Abtreibung brachte. Sie ermöglicht jeder Frau, ihr Kind zu töten, wenn sie sich in irgendeiner Weise dadurch bedrängt, eingeengt oder ihre Zukunftspläne durchkreuzt sieht. Unter dieser Indikation werden bis heute die meisten Kinder getötet.

Es gab nach der Wende eine 3. und 4. Reform. Wir haben jetzt den verstandesmäßig nicht mehr nachvollziehbaren Zustand, dass die Tötung ungeborener Kinder zwar rechtswidrig, aber straffrei ist. Ich zitiere hierzu den Staatsrechtler Christian Hillgruber in „Lebensschutz oder kollektiver Selbstbetrug“ (Bonn 2006, S. 23): „Für die Verwirklichung des Illegalen kann es im Rechtsstaat keinen legalen Raum geben.“ Nach vorheriger Beratung erhält man einen Schein, der zur Abtreibung berechtigt. In der Bevölkerung setzte nun eine verheerende Bewusstseinsänderung ein. Plötzlich hatte man ein „Recht“ auf Abtreibung, und bei den Christen setzte sich die Meinung fest: Da sich selbst die Kirche an der Scheinabgabe beteilige, könne Abtreibung wohl keine schwere Sünde sein, wie es mir eine junge Frau in der Apotheke einmal vorhielt. Hinzu kommt, dass

nach der 4. Reform vom 21. August 1995, die bis heute gilt, der Staat auch zur flächendeckenden Vorhaltung von Abtreibungseinrichtungen verpflichtet ist. Plötzlich haben bis heute hoch verschuldete Landesregierungen Geld genug, um die Abtreibung als effiziente Dienst- und Sozialleistung zu finanzieren, so wie man flächendeckend Kindergärten oder Essen auf Rädern für Senioren anbietet. Um diesen Tötungsbetrieb statistisch an 130.000, nach seriösen Schätzungen aber mindestens an 260.000 Kindern zu unterhalten – das entspricht etwa der Einwohnerzahl von vier Städten in der Größe Fuldas – zahlen wir Steuerzahler jährlich 42 Millionen Euro.

Die 10-jährige Wiederkehr der letzten Reform des § 218 nahmen viele Lebensschützer, Journalisten und Bischöfe zum Anlass, Bilanz zu ziehen. Sehr deutliche Worte fand auch der hiesige Bischof von Fulda Heinz Josef Algermissen. In dem Artikel „10 Jahre Gesetz der Abtreibung – Ziel verfehlt“ wies er vor allem auf den Tatbestand hin, dass die vom Bundesverfassungsgericht dem Gesetzgeber auferlegte Pflicht, den Erfolg des Gesetzes nachzuprüfen und notfalls zu korrigieren, nie eingehalten wurde.

Es gibt also heute de facto keinen Lebensschutz in Deutschland für Ungeborene. Selbst der Versuch, die so unmenschlich grausame Spätabtreibung einzudämmen, war nicht mehrheitsfähig. Ich habe Ihnen deutliche Worte und wahre Beispiele versprochen. Hier haben Sie die Beschreibung, was Spätabtreibung bedeutet. Sie stammt nicht aus einer Kirchenzeitung, sondern aus der FAZ, und zwar vom Chefredakteur für das Zeitgeschehen Georg Paul Hefty. Ich zitiere einen kleinen Ausschnitt aus dem Artikel „Eine rechtswidrige Barbarei“ (vom 01.04.1999): „Hinter der Bezeichnung ‚Spätabtreibung‘ steht das Köpfen, Zerstückeln oder Totspritzen von ungeborenen Kindern nach der 22. Schwangerschaftswoche, die, wenn sie zur gleichen Zeit als Frühchen geboren würden, der Stolz von Eltern und Großeltern wären. Es wird von Spätabtreibungen bis zur 35. Woche berichtet, bis zu einem Entwicklungsstadium also, in dem jedes etwas früher zur Welt gekommene Kind schon ein süßes Fotomodell wäre.“ Georg Paul Hefty

wurde im vergangenen Jahr von der Stiftung „Ja zum Leben“ der Gräfin von Westfalen für seinen unerschrockenen journalistischen Mut in diesen und ähnlichen Artikeln geehrt.

Nachdem durch ein Gerichtsurteil Ärzte für ein krankes oder behindertes Kind verantwortlich gemacht werden können, mehrt sich die Angst, regresspflichtig zu werden. Ein starker Grund für mehr Fehldiagnosen,



*Gräfin Johanna von Westfalen gründete in Deutschland die Stiftung „Ja zum Leben“*

die es schon immer gab. Ich selbst habe am eigenen Leib die unsägliche Verletzung einer solchen Fehldiagnose erlebt, als mir die Behinderung eines Kindes prognostiziert wurde und ich trotzdem selbstverständlich „Ja“ zu dem Kind sagte. Wie dankbar war ich später, als ich das gesunde Kind in den Armen hielt und wie erschüttert und konsterniert, als drei Monate später eine Beamtin vom Gesundheitsamt kam und mir weiß machen wollte, dass sich die Idiotie auch noch später einstellen könnte. Ich warf sie damals im hohen Bogen aus der Wohnung. Mein Bruder hat das übrigens alles hautnah miterlebt und mich mental begleitet. Ich machte die Erfahrung: Tiefstes Leid und höchstes Glück schließen sich nicht gegenseitig aus. Nie war ich Gott so nah wie in den Monaten meiner Schwangerschaften. Man wird plötzlich sehr selbstbewusst. Es war so etwas wie ein froher Stolz und eine eigentümliche Würde und viel, viel Freude, die mich erfüllten. Ich spürte es ganz deutlich: Gott lässt mich unmittelbar an seinem Schöpfungsakt teilnehmen. In der Schwangerschaft habe ich zum ersten Mal gesagt: Lie-

ber Gott, ich danke Dir von ganzem Herzen dafür, dass ich als Frau auf die Welt kommen durfte. Auch von dieser großen Freude sollten wir Frauen sprechen, besonders in einer Zeit, in der jede zweite Schwangerschaft problematisiert wird.

Jetzt komme ich zu der Frage: Gibt es denn überhaupt bei der jetzigen gesellschaftlichen und politischen Lage eine Chance, diese „Kultur des Todes“ in ein „Evangelium des Lebens“ (Evangelium vitae) umzuwenden? Ich sage laut und deutlich: „Ja!“ Mit dieser Meinung stehe ich zwar vollkommen allein da, besonders unter politischen Freunden. Dies ist ja auch gut verständlich angesichts vieler Tatsachen, z.B. der, dass die neue CDU-Familienministerin Ursula von der Leyen in einem Interview mit dem „Rheinischen Merkur“ gesagt hat: „Das grundsätzliche

Prinzip des § 218 werden wir nicht mehr antasten. Da ist nach vielen gesellschaftlichen Diskussionen ein Konsens gefunden, der jetzt von allen Seiten getragen wird.“ Für alle Lebensschützer war diese Aussage eine herbe Enttäuschung. Zusätzlich gingen wir davon aus, dass eine neue CDU-Familienministerin nun endlich zu Gunsten der häuslichen Kindererziehung korrigierend eingreifen würde, stattdessen erleben wir eine Familienpolitik, die sich vornehmlich an den Interessen der Wirtschaft und der Vollzeit berufstätigen Frau orientiert. Das Bündnis für Erziehung wie überhaupt ihr Einsatz für eine wertgebundene Erziehung finden dagegen unsere vollste Zustimmung und Dankbarkeit, und wir sollten nicht glauben, dass aus einem falschen Harmoniebedürfnis heraus sich nun auch die Kirchen von Frau

von der Leyen für eine feministische Betreuungsideologie, die zutiefst dem christlichen Familienbild widerspricht, instrumentalisiert werden lassen. Viele SPD- und Grünenpolitiker machen sich stark für die ersatzlose Streichung des § 218. Einer CDU, die im Lebensschutz unterschiedliche Meinungen vertritt, fehlt die Kraft für die notwendige Nachbesserung des § 218.

Das ist also unsere heutige Situation. Es muss Ihnen unrealistisch erscheinen, wenn ich trotzdem glaube, dass wir den Lebensschutz für unsere ungeborenen Kinder nachhaltig verbessern können. Ich sehe dafür v.a. drei Gründe:

1) Der demographische GAU, der von seriösen Wissenschaftlern seit Jahren voraus gesagt wurde, ist heute durch die Fakten für jeden erfahrbar geworden. Jetzt, wo unsere Sozialsysteme vor dem Zusammenbruch stehen, wo unser deutsches Volk durch Unterjüngung vergeistert, weil eine ganze Generation ausgefallen ist, weil die Eltern, die heute Kinder zur Welt bringen müssten, niemals geboren wurden, merken plötzlich auch die uneinsichtigsten Politiker, dass die Millionen getöteter Kinder nicht nur Konsumenten, sondern auch Beitragszahler in Kranken- und Rentenkasse waren. Ja, es ist möglich, dass in der Politik – nicht durch ethische Einsicht, sondern aus nackter wirtschaftlicher Not heraus – ein Umdenken hin zum stärkeren Lebensschutz einsetzt. Ich bin Realist genug und weiß es einfach aus jahrzehntelanger beruflicher und politischer Erfahrung: Die meisten Menschen lassen sich nicht durch theologische oder philosophische Argumente überzeugen, eher gelingt dies durch wissenschaftliche und ökonomische Fakten. Aber gerade in dieser Hinsicht haben wir als Lebensschützer sehr klare Vorstellungen von einer Familienpolitik, die durch ein Erziehungsgehalt eine echte



*Erzbischof Johannes Dyba, der unerschrockene Kämpfer für das Lebensrecht der Ungeborenen und gegen die Ausstellung von Todeslizenzen durch die Scheinberatung*

Wahl möglich macht und vor allem die Mütter fördert, die ihre Selbstverwirklichung darin sehen, zu Hause zu bleiben und ihre Kinder selbst zu erziehen. Die Erziehungsarbeit daheim ist ein vollwertiger Beruf und muss deshalb entsprechend bezahlt werden. Jungen Paaren sollte es möglich sein, ihre Kinder anzunehmen ohne finanzielle und berufliche Nachteile, ohne Ausfallzeiten in der Rentenversicherung, ohne Armutsrisiko. Dies allein ist aber nicht für den Kinderwunsch ausschlaggebend. Es muss auch eine Bewusstseinsänderung in unserer Gesellschaft stattfinden. Es ist kein Zufall, dass die kinderreichsten Familien fromm katholisch sind (ich empfehle hierzu die Lektüre des Artikels „Kinder kriegen ist Glaubenssache“ vom 6.5.2006 in der Deutschen Tagespost). Ich glaube übrigens, dass in den Herzen und Köpfen vieler Jugendlichen der Bewusstseinswandel schon im Gange ist. Diese Aufbruchsstimmung ist in der „Weltjugendallianz Europa“, in zahlreichen neuen Bewegungen wie z.B. „True love waits“ deutlich spürbar und für uns alle live erlebbar auf unserem Kongress bei den zahlreichen Gruppen der Neuevangelisation, die begeistert das Jugendprogramm mitgestalten.

2) Durch die Erweiterung der europäischen Union durch Länder wie Polen, Slowakei, Ungarn und Litauen gewinnt Religion an Gewicht in der Politik. Dies bedeutet neue Mehrheiten bei allen ethischen Fragen der ganzen Lebensschutzpalette. Ein starker Grund zur Hoffnung, dass sich der Lebensschutz nachhaltig verbessern wird.

3) Ich glaube an die nachhaltige Besserung des Lebensschutzes, weil es Sie alle hier im Saal gibt. Die meisten Politiker (ich nehme explizit die christlichen aus) lassen sich selten durch die besseren Argumente überzeugen. Was für sie zählt, sind einzig und allein die Wählerstimmen, und noch stellen wir als Christen nach wie vor die größte Wählergruppe. Dieser Trumpf muss besser als bisher von uns allen ausgespielt werden. Wir alle, jeder Einzelne von uns, muss seinen Abgeordneten deutlich machen, dass die Zeiten, in denen wir uns mit freundlichen Worten über christliche Grundwerte abspeisen ließen, endgültig vorbei sind und wir Politiker einzig und allein danach beurteilen und in Zukunft nur noch dann wählen, wenn

sie ihren christlichen Glauben im politischen Alltag in die Tat umsetzen, z.B. bei der Nachbesserung des § 218, bei der Spätabtreibung, beim Erhalt unseres Embryonenschutzgesetzes, beim Ausbau der Palliativmedizin und v.a. auch bei einer vollkommen anderen Wertigkeit der Familie. Denn intellektuell brillante, publikumswirksame, politische, philosophische und theologische Statements und Verlautbarungen gibt es mehr als genug. Was aber absolut fehlt, ist die mutige Tat. Wenn es mir heute – mit Gottes Hilfe – gelingt, jeden von Ihnen zu überzeugen, dass Sie ein aktiver Lebensschützer werden müssen, und darüber hinaus jeder von Ihnen noch ein aktiver Multiplikator wird, dann wird sich auch die Politik allmählich der neuen Lage anpassen.

Jeder Mensch – ein Liebesruf Gottes. Sie alle, die Sie hier sind, wissen um die Wahrheit dieses Satzes; deshalb sind wir als Christen aber auch verpflichtet, die ungeborenen Kinder zu retten. Aktiver Lebensschützer zu werden bedeutet allerdings mehr als einen Leserbrief zu schreiben. Es gibt vielerlei Wege. Es kann z.B. heißen, dass Sie – falls Sie in der CDU oder CSU Mitglied sind oder den Unionsparteien nahe stehen – bei den Christdemokraten für das Leben (CDL) eintreten. Die CDL hat es sich zur Aufgabe gemacht, die ganze Bandbreite des Lebensschutzes sowie christliche Grundwerte in den Parteien zu erden, und das ist sehr schwierig. Man braucht Sie. Wenn es bei Ihnen keine CDL gibt, gründen Sie einfach einen neuen Kreisverband. Ich habe es voriges Jahr getan und war völlig überrascht von dem großen Zuspruch. Die Zeit ist überreif. Sie können natürlich auch in andere Lebensrechtsvereinigungen gehen: ALFA, KALEB, Birke e.V. oder das Vaterhaus e.V. hier in Fulda, wo allein erziehenden Müttern und immer mehr auch ganzen Familien in ihren Problemen geholfen wird. Sie sind alle gut. Der Unterschied bei der CDL ist nur der, dass sie als einzige Lebensrechtsbewegung in Deutschland ein politisches Standbein hat. Besuchen Sie dort hinten im Saal den Stand der CDL. Auf jeden Fall aber können Sie beten. Das Gebet ersetzt nicht die Tat, es ist die Tat. Es gibt so vieles zu tun, auch in der Kirche. Hier ist ganz deutlich eine positive Aufbruchsstimmung zu spüren. Noch nie haben so

**Die formelle Mitwirkung an einer Abtreibung ist ein schweres Vergehen. Die Kirche ahndet dieses Vergehen gegen das menschliche Leben mit der Kirchenstrafe der Exkommunikation. „Wer eine Abtreibung vornimmt, zieht sich mit erfolgter Ausführung die Tatstrafe der Exkommunikation zu“ (CIC, can 1398), „so dass sie von selbst durch Begehen der Straftat eintritt“ (CIC, can 1314) unter den im Recht vorgesehenen Bedingungen.**

*KKK Ziff 2272*

viele Bischöfe wie in den letzten zwei Jahren sich offiziell zur Nachbesserung des § 218 zu Wort gemeldet. Auch in der „Woche für das Leben“ wurde das Engagement der Kirchen deutlich sichtbar. So forderten – ganz aktuell – bei der Jahrestagung der „Juristenvereinigung Lebensrecht“ am 8.5.2006 der Vorsitzende Bernward Büchner und Bischof Mixa gemeinsam eine engere Zusammenarbeit zwischen Lebensrechtsorganisationen und Kirche. Für die Vorreiterrolle, die Bischof Mixa hier übernommen hat, ist ihm der Dank aller Lebensschützer gewiss.

Wir brauchen klare Aufbrüche und Signale. Einige davon möchte ich Ihnen zum Abschluss ganz konkret geben.

1) Was spricht eigentlich dagegen, bei der nächsten Bischofskonferenz zu beschließen, die Kommission XI der DBK („Ehe und Familie“) um einige Vertreter des christlichen Lebensschutzes zu erweitern? Man könnte sich hier geballten Sachverstand zunutze machen. Wir haben ja nicht nur hervorragende Wissenschaftler und Ärzte, sondern auch exzellente Juristen in großer Zahl, dazu jede Menge sachkundige Bürger aus allen Berufssparten. Uns allen ist gemeinsam, dass wir zutiefst christlich, sehr kommunikationsfähig und flexibel sind. Nun gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder wir gehen in vielen kleinen Schritten noch mal 30 Jahre diplomatisch aufeinander zu, dann brauchen wir uns allerdings aus den von Bischof Mixa angesprochenen roten Plüschsesseln

nicht mehr zu erheben, denn dann ist um uns Grabesstille, oder wir fangen gleich an. Übrigens: Die Kommission VII der DBK („Erziehung und Schule“) könnte ebenso dringend einige Lebensschützer brauchen, denn die notwendige Bewusstseinsänderung in der Gesellschaft beginnt in den Lehrplänen der Schulen. Unser CDL-Landvorsitzender in Baden-Württemberg, Rechtsanwalt Dichgans, Vater von 6 Kindern und Lebensschützer von ansteckendem Charisma, besucht gerade die Politiker unserer neuen Landesregierung und macht hierzu konkrete Vorschläge.

2) Eine weitere Anregung: Man könnte z.B. sofort flächendeckend in allen Diözesen bei Kirchengemeinderatswahlen ein Familienwahlrecht einführen. In Fulda gibt es dies längst. Eine Familie mit drei Kindern hat 5 Stimmen. Dies wäre auch ein deutliches Zeichen für die Politik. Es gäbe noch eine Fülle großer und kleiner Signale.

Täglich gibt es Gelegenheit, zu aktuellen Anlässen die Stimme mutig zu erheben, um die biblische Botschaft von der Heiligkeit des Lebens zu verkünden. Die meisten von uns verstummen aber aus Furcht, wenn sie reden müssten.

Ich vergesse nie, wie Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Rede am Sonntag, den 24. April 2005 sagte: „Betet für mich, dass ich nicht furchtsam vor den Wölfen fliehe.“ Er wusste genau, wovon er sprach. Fliehen wir nicht alle viel zu oft? Es ist ja auch so viel leichter, sich nahtlos in die weltliche Karriereordnung einzureihen, als standhaft von der Wahrheit Zeugnis zu geben, besonders wenn man allein gelassen wird. Unser Papst

flieht nie! Wir haben wirklich Glück gehabt und sollten Gott auf den Knien danken, dass er uns diesen Papst geschenkt hat.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Der Worte sind genug gewechselt. Jeder weiß in Kirche und Politik, was zu tun ist, aber niemand tut es. Was soll denn noch geschehen? Ist denn das Blut von 8 Millionen unschuldig getöteter Kinder nicht genug, um endlich vergangene Ressentiments zu begraben und einen Schulterchluss zwischen Lebensschützern und katholischer Bischofskonferenz, vielleicht nach dem Vorbild der USA, zu suchen? Dies fordert übrigens auch die Solidarität mit unseren christlichen Abgeordneten.

Schließen möchte ich mit einem Zitat unseres Heiligen Vaters. Es stammt aus der Predigt, die er noch als Kardinal am 22. Juni 2002 im Dom zu Fulda beim Abschluss unseres Kongresses gehalten hat: „Die Keule des Fundamentalismus steht jederzeit bereit. Und wenn sie auf jemanden geschlagen wird, dann ist er zum Schweigen gebracht. Fürchtet Euch nicht, auch wenn Ihr Schafe unter den Wölfen seid. Der Herr fordert uns auf, zu sein wie er und ihm nachzugehen. Und das bedeutet, als Schafe auch die Bereitschaft zu haben, sich zerreißen zu lassen.“ Nachfolge heißt übrigens auf lateinisch „Konsequenz“. Ich möchte sie als romtreue Christen aufrufen: Machen wir uns als Lebensschützer alle gemeinsam auf den Weg zu Christus.

Wenn Sie jetzt zu sich selbst sagen können: „Ich bin ein Lebensschützer!“, und dies auch ganz fest sein wollen, dann hat mein Vortrag einen Sinn gehabt. □

**E**rinnern wir uns: Im September 1993, am Michaelstag, verkündete der im Juli 2000 verstorbene Erzbischof DDr. Johannes Dyba den Ausstieg aus der staatlichen Schwangerenkonfliktberatung. Er war nicht mehr bereit, in seinem Bistum Fulda „Tötungslizenzen“ auszustellen.

Schon seit Jahren hatten wir uns aufklärend für den Schutz des menschlichen Lebens eingesetzt. Diese mutige, in offensichtlichem Einvernehmen mit Papst Johannes Paul II. getroffene Entscheidung unseres Bischofs war der Auslöser für uns, eine Gruppe von vier Ehepaaren aus Fulda, Neuhoof (bei Fulda) und Eisenach, selbst einen weitergehenden Beitrag zu einer Kultur des Lebens zu leisten. Auch aus Dankbarkeit für die eigene intakte Familie gründeten wir am 7. Oktober 1995, in dem Jahr, in dem die Enzyklika „Evangelium Vitae“ herauskam, den Verein „Vaterhaus“, eine christliche Initiative für das Leben. Der Name drückt dreierlei aus:

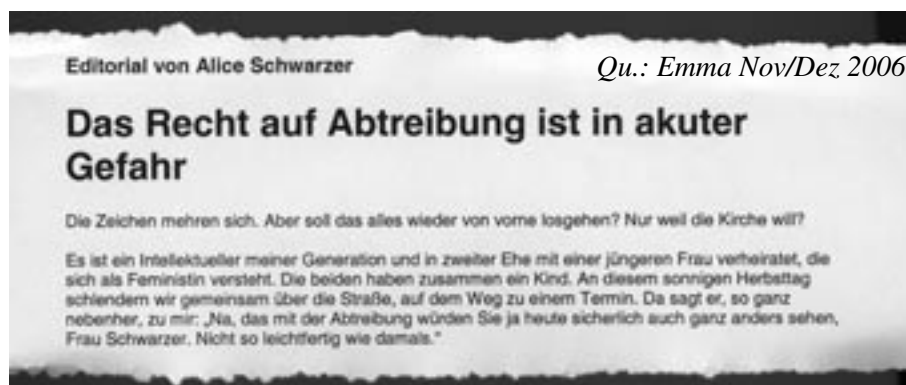
1. Wir wollen ein Zuhause, ggf. eine Zuflucht bieten (Bereitstellung von Wohnraum).

2. Wir wollen helfen, wo der Vater fehlt (Gespräch und praktische Hilfe).

3. Wir wollen auf den Vater im Himmel hinweisen (geistliche Orientierung).

Von Anfang an haben wir dabei alle unsere Vereinsaktivitäten der „Mutter vom Guten Rat“ anvertraut. Es war uns daher eine große Freude und Bestätigung des eingeschlagenen Weges, dass Papst Johannes Paul II. seinen entscheidenden Brief an die deutschen Bischöfe vom 11. Januar 1998, in dem er sein Machtwort zur „Scheinberatung“ sprach, mit den Worten schloss: „Ich empfehle die Euch anvertrauten Gläubigen – im besonderen die in der Beratung engagierten Frauen und Männer sowie alle schwangeren Frauen in Not – Maria, der Mutter vom Guten Rat ...“

Im Sommer 1995 hatten wir nach dem Abzug der Amerikaner aus Fulda die Gelegenheit gehabt, in der ehemaligen Kaserne günstig ein Haus mit acht Wohnungen zu erwerben, das für den Lebensschutz eingesetzt werden sollte. Durch Losentscheidungen stellten wir es unter das Patronat des Erzengels Michael, dessen Namen es seitdem trägt. Angesichts der teilweise schweren Probleme, mit



Alice Schwarzer spricht von einem Recht auf Abtreibung, das es nicht gibt

# Haus St. Michael – eine christliche Initiative für das Leben

## *Ein Beitrag zur Kultur des Lebens*

denen Hausbewohner später auf uns zukamen, waren wir für diesen mächtigen Schutzpatron immer wieder sehr dankbar.

Die Wohnungen stehen ausschließlich schwangeren und allein erziehenden Frauen zur Verfügung, um ihnen zu zeigen, dass wir nicht nur Hilfe für ungeborene, sondern auch für geborene Kinder leisten wollen. Bei den Behörden ist man froh, dass Mütter und Kinder nicht anonym wohnen, sondern jemand nach ihnen schaut. Die Frauen haben ihre abgeschlossenen Wohnungen, die sie mit Standardmietverträgen mieten. Die Höhe der Miete richtet sich nach dem Betrag, den das Amt für Arbeit und Soziales, von dem die Mehrheit der Bewohnerinnen Hilfe zum Lebensunterhalt bezieht, akzeptiert. Von einer Mieterin wird allerdings erwartet, dass sie aus Solidarität mit anderen allein erziehenden Frauen ihre Wohnung wieder zur Verfügung stellt, wenn sie nicht mehr zu diesem Personenkreis zählt. Diese Solidarität wurde bis heute von allen Bewohnerinnen gewahrt. Die Verweildauer im Haus St. Michael ist sehr unterschiedlich und reicht von 3 Monaten bis zu 8 Jahren.

Das Haus ist inzwischen im Eigentum der gemeinnützigen „Vaterhaus-Stiftung“, für die wir einen emeritierten Professor der Theologischen Fakultät Fulda als Zustifter gewinnen konnten. Zurzeit halten sich Ausgaben und Einnahmen aus dem Haus die Waage.

Das Wohnangebot wird ergänzt durch die Pflege persönlicher Kontakte, z.B. beim donnerstäglichen gemeinsamen Frühstück, praktische Hilfe bei Renovierung und Umzug, Begleitung bei Behördengängen, Kinderbetreuung, vermittelnde Gespräche bei Partnerschaftsproblemen bis hin zu begleitetem Umgang.

Die Angebote können, müssen aber nicht angenommen werden. Wir legen

Wert auf die Hinführung zur Selbständigkeit, falls sie noch nicht ausreichend entwickelt ist. Die Ermutigung schwangerer Frauen hat aber immer Priorität vor allen anderen Aktivitäten. Eine Schwangere, die sich an den Verein über Telefon, Telefax oder E-Mail wendet, hat immer Vorrang. Bei allem halten wir mit unserem Glauben nicht hinter dem Berg und beten auch oft im Anschluss an ein Gespräch mit den Betroffenen.

Neben dem Beratungszimmer, einer Notwohnung für Schwangere und dem Versammlungsraum gehört zu den Vereinsräumen im Erdgeschoss des Hauses St. Michael ein Lädchen für gebrauchte Kinderkleidung, die wir für einen eher symbolischen Betrag abgeben. Das Vaterhaus-Lädchen ist unser Aushängeschild und eine unverbindliche Gelegenheit zur Kontaktaufnahme. Es ist montags bis freitags einige Stunden geöffnet. Seit September 2006 bieten wir in einer Mediathek für Eltern, Lehrer, Katecheten, Schüler und Studenten zusätzliche Materialien zum Le-

bensschutz und verwandten Themen zur Ausleihe an. Der Katalog aller verfügbaren Medien ist auf unserer Homepage einsehbar. Um die tägliche Präsenz sicherzustellen, und als erste Ansprechpartnerin für alle, die sich an uns wenden, beschäftigen wir eine 400-Euro-Kraft, die dankenswerterweise von der Stiftung „Ja zum Leben“ finanziert wird.

Beim Donnerstagsfrühstück, zu dem auch Frauen aus der Nachbarschaft gerne kommen, sind Kindererziehung, Partnerschaft, Moral und Glaubensfragen natürlich immer interessante Themen. Wie setzt man Kindern richtig Grenzen? Hat Strenge etwas mit Liebe zu tun? Schadet Fernsehen? Warum sind hier Kraftausdrücke nicht erlaubt? Ein bisschen lügen tut doch jeder, oder? Ist Beten nur ein netter Brauch, oder hört da wirklich jemand zu? Wir Vereinsmitglieder sind uns bewusst, dass wir und unsere Familien sehr genau beobachtet werden, bevor jemand bereit ist, etwas von uns anzunehmen. Dieser Beobachtung entziehen wir uns aber nicht.



*Beim Gartenfest 2003 ist „Zauberpater“ Remigius vom Franziskanerkloster Frauenberg die Attraktion*



*Lena-Marie, eines der Vaterhaus-Babies*

So entwickeln sich im Laufe der Jahre vertrauensvolle persönliche Beziehungen zu großen und kleinen Hausbewohnern und anderen Menschen, die sich vom Namen „Vaterhaus“ angezogen fühlen, bis hin zu Patenschaften. Bei den regelmäßigen, liebevoll vorbereiteten Festen, dem Gartenfest im Sommer und der Adventsfeier am Sonntag nach dem Nikolaustag, ist dies unter den 80 bis 100 Personen, die dabei zusammenkommen, für jeden spürbar. Wie lange der Kontakt aufrechterhalten wird, bestimmt jede Frau oder Familie, die sich an uns wendet, selbst.

Grund zu besonderer Freude haben wir, wenn Ehepaare nach einer Auszeit von der Ehe in unserem Haus wieder zueinander finden oder Frauen, die eigentlich hatten abtreiben wollen, voll Freude nun weitere Kinder erwarten. Gerne lassen sich auch solche Frauen mit ihren Familien wieder einmal sehen, die nach vorübergehendem Aufenthalt im Haus St. Michael mit einem zuverlässigen Mann nun eine stabile, christliche Ehe eingegangen sind. Immer wieder werden wir Zeugen von Taufen, Erstkommunionen, Firmungen und Eheschließungen. Kürzlich ist die erste Hausbewohnerin, Mutter eines gestorbenen behinderten und zweier weiterer Kinder, inzwischen glücklich verheiratet, selbst Vereinsmitglied geworden und damit auf die Helferseite gewechselt.

Wir spüren überhaupt immer deutlicher, dass unsere Existenz für Menschen, die eine Gelegenheit suchen, Gutes zu tun, ebenfalls wichtig ist. Auch für diese sind wir „Vaterhaus“, eine Sichtweise, die z.B. dem verstorbenen Pater Werenfried van Straaten

in Bezug auf sein Hilfswerk immer sehr wichtig war. Wir freuen uns über alle, die gut erhaltene Kinderkleider an weniger begüterte Menschen abgeben wollen, oder Kinderbetreuung, Patenschaften, Mitwirkung bei Festen, Gebetsunterstützung und nicht zuletzt Geldspenden anbieten.

Weil unser Haus St. Michael in einem sozialen Brennpunkt liegt, haben wir natürlich viel mit Ausländern – auch muslimischen Glaubens – zu tun. Auch hier gibt es Probleme mit Schwangerschaften und zerfallenden Familien, eine besondere Herausforderung und ein wachsendes Aufgabenfeld vor allem in geistlicher Hinsicht.

Um dem Bedürfnis nach geistlicher Orientierung im Leben besser begegnen zu können und weil wir der Überzeugung sind, dass sie nur mit Hilfe des christlichen Glaubens gefunden werden kann, bilden sich Vereinsmitglieder fort, z.B. durch Kurse für Ehesorge oder Seminare für Sexualerziehung im Sinne der Lehre der katholischen Kirche.

Offizielle Stellen wahren gegenüber ihrer Klientel als Selbstschutz einen professionellen Abstand. In diesem Sinne sind wir nicht professionell. Die chaotischen, oft verzweifelten Lebenssituationen nehmen wir uns sehr wohl zu Herzen. Besonders bei Gesprächen im Schwangerschaftskonflikt (ohne Bescheinigung!) spüren wir sehr deutlich, wie wir mit der betroffenen Frau durch das „Tal des Todes“ hindurchgehen. Ein solches Engagement ist auf Dauer nicht möglich, wenn man nicht selbst immer wieder zur Quelle geht. Deshalb treffen sich etwa zehn Beter, denen wir besonders verbunden sind,

regelmäßig mittwochs in einer Kapelle der Pfarrkirche St. Andreas zu einer Gebetsstunde für das Leben und für die Familie. Einmal jährlich werden alle Vereinsmitglieder zu einem Besinnungswochenende eingeladen. Hl. Messe, Anbetung, Bibelarbeit und Schweigen sind Bestandteile dieser Tage, die den Kontakt nach „oben“ und untereinander intensivieren sollen. Unser geistlicher Begleiter ist Msgr. Dr. Cornelius Roth, Regens des Fuldaer Priesterseminars und Neffe des verstorbenen Erzbischofs Dyba, der damit bewusst das Anliegen seines Onkels weiterträgt.

Zum Freundeskreis des Vereins gehören auch Priester und Ordensleute, die regelmäßig in Vaterhaus-Anliegen beten und in akuten Fällen von Schwangerschaftskonflikten besondere Gebetsunterstützung geben.

Trotz der stark katholischen Prägung ist uns die Überkonfessionalität wichtig. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass auf dem Gebiet des Lebensschutzes die Einmütigkeit mit Christen anderer Konfessionen häufig ausgeprägter ist als mit so manchem Katholiken. Dieses Gebiet ist wie kein anderes geeignet für praktische Schritte der Ökumene.

Das „Vaterhaus“ ist bald nach seiner Gründung als gemeinnützig anerkannt worden. Da wir ein rein privater Verein sind und unsere Mitglieder sich alle ehrenamtlich einsetzen, sind wir ganz auf private Spenden angewiesen. Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt zurzeit 32, die sich um gut 40 mehr oder weniger vollständige Familien kümmern. Typisch für unsere Arbeit ist also nicht die große Zahl, sondern die langfristig angelegte persönliche Begleitung.

Länger andauernde Leerstände der Wohnungen im Haus St. Michael hat es noch nicht gegeben. Von engagierten Christen könnte die Vaterhaus-Idee sicher auch anderswo umgesetzt werden. Sie trifft offenbar auf ein bestehendes Bedürfnis. □

**Vaterhaus e.V.**  
*eine christliche Initiative für das Leben*

Tel. 0661-77769, Fax: 0661-249369  
Internet: [www.vaterhaus.de](http://www.vaterhaus.de)  
E-Mail: [kontakt@vaterhaus.de](mailto:kontakt@vaterhaus.de)  
Bankverbindung: 41 026 593 bei der Sparkasse Fulda BLZ 530 501 80

# Auf der Suche nach der verlorenen Freude

## *Philosophische Purzelbäume von Pajazzo dem Clown zwischen Weihnachten und Karneval*

**E**ntsetzt las Pajazzo in seiner Zeitung nach, was wieder alles passiert war unter deutschen Weihnachtsbäumen. Dabei waren die Morde, Stechereien, Schlägereien und Brände nur die Spitze des Eisbergs – oder sollte man besser sagen des Vulkans? Denn die eingefrorenen Gefühle und Bemerkungen tauen an Weihnachten oft auf und entwickeln sich eben zu vulkanartigen Ausbrüchen. Besser die Klappe halten, sagte sich Pajazzo, stand in seinem gemütlichen Wohnwagen auf und machte sich einen Kaffee. Gleich würde auch er aufbrechen und seine Verwandten besuchen müssen. Müssen, warum eigentlich müssen? fragte er sich. Ist das nicht alles nur Konvention? Und dann muss ich auch wieder eine Freude machen mit Geschenken. Schon wieder müssen. Diese Geschenkemacherei ist an allem Schuld, brummte er und beugte sich wieder über die Zeitung. Wieder las er von Katastrophen und schlimmen Nachrichten, diesmal in der Politik. Im Wirtschaftsteil hieß es dann: nur Steuererhöhungen zum ersten Januar, schöne Bescherung. Dabei hatten die Politiker zu Weihnachten auch noch so nett geredet, von den Erfolgen des verflossenen Jahres und den enormen Fortschritten trotz der widrigen Umstände. Heuchler, entfuhr es ihm, alles Heuchler, da ist das Lügen unter dem Weihnachtsbaum ja noch ehrlicher.

Kann eine Lüge überhaupt ehrlich sein? Pajazzos linguistisches Gewissen regte sich. Ja, es geht, sagte er sich lächelnd und dachte an die nette SMS-Lüge seiner Schwester, die ihm mitteilte, dass die Auktion bei Ebay leider schon zuende sei. Natürlich war sie zuende, sagte Pajazzo fröhlich zu sich selbst, sie hatte sie ja mit dem Kauf selber beendet und wollte ihm, einem Gaukler, vormachen, dass das Objekt der Auktion weg sei, einfach

weg. Dabei wollte sie ihn nur damit überraschen. Ja Ja, die Überraschung. Was tut man nicht alles für eine gelungene Überraschung, was lügt man sich nicht alles zurecht, oder besser, was macht man den anderen nicht alles vor, denn gelogen ist es ja nicht so richtig. Es ist eine befristete Täuschung, die Überraschung bringt es ja an den Tag. Man täuscht ja nicht zu seinem Vorteil, sondern zur Freude der anderen, es ist eine kleine Drehung der Wirklichkeit für ein höheres Gut – Halt! Jetzt habe ich mich geistlich ausgedribbelt, sagte Pajazzo lachend. Das mit der Täuschung ist ja in Ordnung, aber es bleibt eine Täuschung und streng genommen heiligt der Zweck, also die Freude der anderen, nicht das Mittel der Täuschung. Aber ein bisschen Ausdribbeln geht doch, solange es nicht zum Eigentümer führt, warf er mit sich selbst diskutierend ein. Ein Eigentümer wäre es, wenn man lügt, ohne dem anderen wirklich eine Freude bereiten zu wollen. Eine Lüge ist ja eine Aussage mit dem Willen, Falsches auszusagen, zitierte er aus dem Gedächtnis Augustinus. Darüber hatte er während seines langen Studiums seine beste Hausarbeit geschrieben. Und hier ist der Wille ja nicht, dass man Falsches aussagt, sondern dass man letztlich eine Freude macht und deshalb das Falsche nur befristet ist. Außerdem, Geben ist seliger als Nehmen, das lässt sich halt nicht so chemisch rein voneinander trennen.

Nun ja, brummte Pajazzo etwas zweifelnd, alles richtig. Er dachte daran, wie er selber anderen schon oft eine Freude gemacht hatte, die eigentlich in seinem Interesse lag, ja sogar in seinem beruflichen Interesse. „Es ist mein Job, andere zu erfreuen“, sagte er und schaute in den großen Spiegel seines Wohnwagens, machte sich kurz das Haar zurecht. „Gibt es die



selbstlose Freude überhaupt“, fragte er sein Spiegelbild, „ist doch eigentlich weltfremd, nutzlos und eine rein philosophische Frage“. Er wandte sich ab, wühlte nach seiner Jacke. Die anderen warten sicher schon. Freude machen, Freude haben, froh sein – kann man Freude planen, so wie die Karnevalsvereine das ein ganzes Jahr lang tun und uns bald wieder mit ihren Umzügen beglücken wollen? Geplante Freude, organisierte Freude, nein, das geht nicht, sagte Pajazzo entschieden. Dennoch freuen sich die Leute, sie staunen über Einfälle, und dieses Staunen ist eigentlich so wie bei seinen Aufführungen. Er selber organisiert als Zirkusclown ja auch die Freude. „Also geht es doch“, sagte er nun genauso entschieden, „schließlich ist ein Clown kein Narr, nein, ich will die Leute auf sich selbst, auf ihre Situation aufmerksam machen. Sie sollen in einen Spiegel schauen, wenn sie mich sehen, die Wahrheit macht sie froh.“ Warum? Na ja, da hat dieser Augustinus in seinen Bekenntnissen auch etwas gesagt, grummelte Pajazzo und sein Blick schweifte suchend im Wagen umher. Ach ja, hier, das wollte er noch mitnehmen und an diesem Abend thematisieren, einen Artikel aus der Zeitung, der die Heuchelei am Heiligen Abend behandelte. Da steht es schwarz auf weiß, ein Witzbold hat es so formuliert: „Wir schenken dieses Jahr zu Weihnachten der ganzen Familie einfach den Kategorischen Imperativ, der ist



kurz, handlich, praktisch und haltbar. Er klingt eindrucksvoll und ist schichten- wie generationsübergreifend, er nimmt nicht viel Platz weg, man kann ihn an die Wand hängen, ins Regal stellen oder in der Schublade zwischen den Geschenkpapieren lagern, aber man kann auch mit ihm spazieren gehen, ihn zum Fußball und ins Schwimmbad mitnehmen, er passt ins Kinderzimmer und notfalls auch in den Weinkeller, der kategorische Imperativ. Er stört keinen, auch die Enttäuschung beim Auspacken bleibt einem erspart, weil man ja erstmal verwirrt ist.“

Großartig, sagte Pajazzo, als er die Tür zum Wohnwagen abschloss, wozu so ein Imperativ alles gut ist. Übersetzt in die Volksweisheit heißt er ja nur: Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg auch keinem anderen zu. Der gute Kant hat das zwar anders formuliert („Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die Du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“), aber als viertes von elf Kindern wird er wohl Verständnis dafür haben, dass man seine Worte volksnah überträgt. Hab mich damit beschäftigt, als ich damals studierte, aber dann bin ich halt doch Clown geworden und nicht Philosoph. Na ja, auch Clowns bringen den Leuten die Wahrheit nah, schließlich ist die Welt auch nur ein großes Zirkuszelt.

Pajazzo hält auf seinem Weg inne. Was sage ich da? Wieso Zirkuszelt? Klar, zu Weihnachten hatte er vom Direktor einen Band ausgewählte Werke von Shakespeare bekommen, und auf einer der ersten Seiten hatte er gelesen: „All the world is a stage ... die ganze Welt ist nur eine Bühne, und jeder, ob Mann oder Frau, ist nur ein Spieler auf derselben, mit Auf- und

Abtritt zu seiner Zeit...“ Das hatte ihm gefallen, es machte mir Freude, sagte er halblaut, auch der Hinweis, dass schon das Theaterspiel der Griechen vor allem ein Ziel hatte: Durch die Gefühle und Handlungen der Akteure hindurch sich selbst erkennen. So stand es ja auch über dem Eingang des Tempels in Delphi, wohin die Leute damals wegen des berühmten Orakels reisten. Da stand eben dieser Satz eines Herrn Thales von Milet, nämlich: „Erkenne Dich selbst“. Aristoteles hat diesen Typ aus dem siebten Jahrhundert vor Christus den Ahnherrn der Philosophie genannt, auch das hatte er in der Hausarbeit erwähnt, und beim Referat hatte der Professor zustimmend genickt.

Schauspielerei auf der Bühne namens Welt. Nichts anderes mache ich auch, bestätigte Pajazzo sich selbst. Ich helfe den Menschen mit meinen Späßen und Worten, sich selbst zu erkennen und die Wirklichkeit zu sehen. Und was hat das mit Weihnachten und Neujahr und überhaupt mit Festen oder gar Karneval zu tun? Sind Feste mit den ganzen emotionalen Ausbrüchen oder Überraschungen eine Clownerei mit tiefem Sinn?

Pajazzo gefiel diese These schon immer. Vielleicht war er da auch berufsblind, räumte er ein. „Die Welt als Bühne, als Zirkuszelt. Und dazwischen ein Kind. Wo ist da die Selbsterkenntnis?“, sagte er zu dem Tierwärter, der gerade von der Fütterung der Affen kam. „Was?“, fragte der, „welche Bühne? Die Vorstellung heute abend fällt aus, wir ziehen weiter.“ „Ja, ja, sorry, ich meinte das Kind. Werdet wie die Kinder, heißt es. Vielleicht ist das die Lösung“. Der Tierwärter sah ihn erstaunt, fast misstrauisch an, schüttelte den Kopf und ging – irgendetwas, was wie „bekloppt“ klang, murmelnd – in das nächste Tierzelt. Das Kind, sinnierte Pajazzo weiter, Weihnachten macht uns Freude, weil es uns zeigt, wie wir lieben sollen, wie die Kinder: wehrlos, total, ohne Rückversicherung. Kleine Kinder haben keine Maske. Sie spielen das Leben pur. In der Hilflosigkeit der Liebe liegt ihre Stärke, es macht sie wahr und echt. Auch wenn die anderen ihr Stück spielen, es sind die Umstände, wie die Krippe und der Stall, mit denen wir kämpfen sollen, nicht mit dem Kind im anderen.

Er kam bei seiner Schwester an, schob das Gartentörchen auf. Hm, meinte er, in dieser Geschichte ist zuwenig Handlung. Ich habe gerade mal Zeitung gelesen, den Tierwärter getroffen und bin ein paar hundert Meter gegangen. Aber war es im Stall anders? Da war auch keine Action. Da haben ein paar Engel gesungen, eine große Freude verkünden wir euch. Die Freude, das ist das Sehen der Liebe. Ohne Maske. Sie ist die erste und die größte Wahrheit. Deshalb liegt in ihr die Freude, Frieden und Glück gibt es noch obendrauf. Das war's, was dieser Augustinus meinte, als er schrieb: „Das glückliche Leben ist nichts anderes, als die Freude, welche die Wahrheit erzeugt“ und „diese Wahrheit findet man in Dir, Herr, in Dir, der höchsten Wahrheit.“ Das war eine gute Hausarbeit damals, lobte sich Pajazzo, „auch wenn ich nicht alles verstanden habe“, aber irgendwie ist das seine Richtschnur geblieben, die Suche nach der Freude, beruflich wie sonst auch. An Festen und Feiertagen



kommt das dann zum Vorschein. Natürlich, Karneval ist das Ende des Winters, aber bei den klimatischen Schwankungen heute weiß niemand mehr so genau, wann der Winter anfängt und wann er aufhört. Da kommt es auf die letzten Wahrheiten an, so was wie Weihnachten, das ist immer.

Pajazzo klingelte, und als die Tür aufging, wehte ihm der Duft der gebratenen Gans entgegen. Darauf hatte er sich auch gefreut, seine Schwester kocht immer so fein und appetitanregend. Hallo hallo, sagte sie lachend, „frohe Weihnachten“. Nicht für die Gans, lachte Pajazzo, umarmte sie und ging hinein, wo ihm schon die Kinder entgegenliefen. □



### „Die Novembernacht war un-durchsichtig schwarz“

Diese Erinnerung Mørstads an eine schwierige Mission während seines Militärdienstes darf in geistigem Sinne auf eine Reihe von Situationen übertragen werden, denen sich Erik Mørstad während seines Lebensweges stellte. Mørstad hatte in einer Novembernacht einem verzweifelten Kameraden das Leben gerettet.

Geboren 1930 als Sohn eines lutherischen Pfarrers, wuchs er in ländlicher Umgebung im südlichen Norwegen auf. Als Junge war er ein stiller Zuhörer, wenn Besuch ins Haus kam. So wurde er früh Zeuge der großen geistigen Auseinandersetzungen vor und während des zweiten Weltkriegs. Er erlebte aber auch die unverfälschte Liebe und Hingabe der einfachen Menschen an das Wort Gottes in der Bibel.

Zwei Erkenntnisse waren für Mørstads Denken und Weg entscheidend. Die erste wurde dem bibeleifrigen Jungen zuteil, als er im Garten seiner Mutter die Möhren jätete: Jesus war nicht allein! Jesus hatte manche Jünger, doch nur mit den Zwölf feierte er das Abendmahl, und nur diesen hatte er alle Gewalt gegeben; die

Frage, wo da die Entsprechung in seiner lutherischen Kirche sei, wurde für Mørstad zunehmend wichtig und wichtiger.

Die zweite Erkenntnis erwuchs ihm im Studium: Wie kam es, dass an theologischen Fakultäten die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse zwar gemurmelt, hinter den Worten der Lehrer jedoch etwas anderes sichtbar wurde? Das machte dem Studenten zu schaffen. Er stürzte sich noch tiefer in das Studium, doch ihm wurde nicht besser. Gespräche mit seinem Vater, der die liberale Theologie kannte, brachten Hilfe und nach und nach die Klärung: Die Auffassung an den Fakultäten war so, dass Jesus durch seinen Tod am Kreuz den Menschen eine übergroße Liebe erwies, doch die schöne Sprache verdeckte nur, dass Jesu Auferstehung als Gottmensch nicht wirklich geglaubt wurde: Jesus war wie jeder andere Mensch dem kosmischen Tod verfallen. Die Frage, ob Jesus historisch-faktisch den kosmischen Tod besiegt habe oder nicht, wurde für Mørstad bestimmend. Damit steht oder fällt das ganze Christentum; sonst bleibt als redliche Wahl nur der Atheismus.

Mørstads Beruf war zu Beginn seiner Studien nicht vorgegeben, doch das Vorbild seines Vaters führte ihn dahin, dass er sich den Schwerpunkt Theologie setzte, und zwar die des Alten Testaments. Er war unsicher, ob eine akademische Laufbahn oder eine Ordination für ihn das Rechte sei. – Während seines Studiums half er einem befreundeten Pfarrer öfter und gerne im Dienst aus. Seine Militärzeit verbrachte er in Nordnorwegen. Als einfacher Soldat, ohne besonderen Rang, war er Assistent des Militärpfarrers. Das Erleben der kargen Landschaft und der Naturgewalten führte zu einem vertieften Insichgehen. Er machte die geheimnisvolle Erfahrung, – dass er, an dem nichts Besonderes war und der kein Amt hatte, – dass er als Diener Christi von seinen Kameraden aufgesucht wurde. Beim Nachdenken stellte er fest, dass seine lutherische Kirche



dazu nichts lehrte. Selbstzweifel und Zweifel an den theologischen Positionen seiner Kirche nahmen zu, doch eine Konversion, etwa nach den weiteren Studien oder nach einem glücklichen Stipendiat in Rom, war für den eingefleischten Lutheraner undenkbar; es war der tief sitzende lutherische Groll gegen alles Katholische, der ihn zurückhielt. Als ihm diese Einsicht geschenkt worden war, gab es nur noch einen Weg: Am 26. Januar 1974 wurde er zu Oslo in die katholische Kirche aufgenommen.

Seine Konversion, und drei Jahre später auch die seiner Frau, brachten den fast vollständigen Verlust des Freundeskreises und vieler beruflicher Möglichkeiten. Seiner Mutter fügte die Konversion ihres Sohnes einen unsagbaren seelischen Schmerz zu, an dem sie bis an ihr Lebensende litt. Sein Vater erlebte das nicht mehr; er, der seinerzeit als Lutheraner die Wahl Eugenio Pacellis zum Papst voll Freude in sein Tagebuch notiert hatte, wäre sicherlich versöhnlicher damit umgegangen. Nach Verzicht auf eine Bewerbung um eine Ordination und nach einer gesetzlichen Lockerung für nichtlutherische Theologen war Mørstad bis zu seiner Emeritierung Professor für Christentumskunde. „Mein Weg zur katholischen Kirche“ ist eine grundlegende Auseinandersetzung mit dem Theologen Martin Luther und sehr verschiedener seiner Nachfolger, insbesondere eine Auseinandersetzung mit der liberalen Theologie und ihrem „katholischen“ Pendant, dem Modernismus. □

**„Mein Weg zur katholischen Kirche – Leben, Denken und Konversion eines norwegischen lutherischen Theologen“, Canisius-Werk, 433 Seiten, ISBN 3-934692-09-5, Preis 21,90 Euro**

**Dieses Werk erschien erstmals 1999 und erhielt Anerkennung von vielen kirchlichen Persönlichkeiten, darunter ein Dank- und Segensschreiben vom damaligen Präfekten der Glaubenskongregation. 2001 kam das Werk in der Edition Kirchliche Umschau in erweiterter Form heraus, seit 2006 liegt eine neue Auflage vor.**

## Zumutbarkeit als Maßstab?

Unter der Überschrift „Im Klassenzimmer muss nicht der blutende Gekreuzigte hängen – Kreuz statt Kreuzifix: Erfolg für Eltern in Baldham“ berichtete die Augsburger Allgemeine Zeitung (AZ) vom 15.12.06 über einen Vorgang, der zu denken gibt. Das Elternpaar eines Grundschülers in Baldham, im oberbayerischen Landkreis Ebersberg, hatte an einer „als zu brutal empfundenen Kreuzigungsdarstellung“ im Klassenzimmer Anstoß genommen. Die Konsequenz: Das Kreuz mit dem Gekreuzigten wird abgehängt und durch ein „schlichtes Kreuz“ ohne Korpus ersetzt.

Der Vorgang ist bemerkenswert. Er zeigt, wie einfach ein Elternpaar über die Mehrheit der anderen Eltern bestimmt und Veränderungen erreicht, wenn diese das widerstandslos hinnehmen. Von staatlicher Seite ist nicht mehr zu erwarten, dass man sich für die übrigen Eltern ins Zeug legt. Das Unterrichtsgesetz in Bayern sieht vor: wenn Eltern aus „ernsthaften und nachvollziehbaren Gründen“ sich gegen das Kreuz im Schulraum wenden, muss der Schulleiter eine gütliche Einigung suchen. Eine solche Lösung kann, wie im vorliegenden Fall, die Abnahme des Kreuzes mit der Christusdarstellung und die Aufhängung eines Kreuzes ohne Christusfigur sein.

Der Sprecher des Kultusministeriums, Ludwig Unger, „sieht einen Trend, den Gekreuzigten aus den Klassenräumen zu nehmen und statt dessen ein schlichtes Kreuz aufzuhängen. In der Nachkriegszeit habe man alles sehen wollen, heutzutage sei das Gegenständliche weniger gefragt“ (AZ, 15.12.06). Offensichtlich hatten die Menschen, welche die Unterdrückung der NS-Zeit und das Elend des Krieges erlebt haben, noch das Gespür, was der gekreuzigte Christus verkörpert.

Der Leiter des Schulwerks der Diözese Augsburg zieht, wie es im AZ-Bericht heißt, das schlichte Balkenkreuz oder einen zurückhaltend Gekreuzigten vor. „Es geht immer um die Frage: will ich das Kreuz als das Siegeszeichen über den Tod betrachten, oder geht es um den leidenden Schmerzensmann?“, so der Leiter des Schulwerks. Nun ist aber das eine nicht ohne das andere zu haben. Das

# Auf dem Prüfstand

Kreuz ist Zeichen unserer Erlösung und die letzte Konsequenz der Liebe Gottes zu den Menschen. Diese Erlösung geschah unter Qual, Leiden und Blutvergießen am Kreuz. Dieser Kreuzestod war von Anfang an „für die Juden ein Skandal, für die Heiden eine Torheit, für uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft“, wie Paulus (1K1, 17-18) sagt.

Der Schmerzensmann am Kreuz ist die Realität. Ist er nicht mehr zumutbar? Das würde dann heißen, dass die Realität unserer Erlösung, nämlich der Kreuzestod Christi, nicht mehr zumutbar und darstellbar wäre. Wenn die wahre Geschichte unserer Erlösung nur mehr weichgespült zu vermitteln ist, verliert sie ihre Kraft. Sie hat dann auch nichts mehr mit der historischen Begebenheit und dem wirklichen Leben zu tun. Den Gekreuzigten vor Augen haben tausende Martyrer ihr Leben für Christus hingegeben. Im übrigen erleben die Schulkinder in den Fernsehnachrichten, von Gewaltvideos in Kinderzimmern ganz zu schweigen, immer wieder blutige Szenen, wenn Terroristen im Irak oder Palästina ihr Werk verrichten. *Hubert Gindert*

## Zu Bethlehem geboren!

Der hl. Lukas leitet das erste Kapitel seines Evangeliums mit den Worten ein: „Weil schon manche es unternommen haben, einen zusammenhängenden Bericht über die Begebenheiten zu bieten, die sich unter uns zugetragen, wie sie die ursprünglichen Augenzeugen und Diener des Wortes uns überlieferten, so habe auch ich mich entschlossen, allem von Anfang an sorgfältig nachzugehen ... damit du dich überzeugst von der Zuverlässigkeit der Dinge, über die du unterrichtet worden bist“.

Lukas stellt also seinen Bericht in einen historischen und geographischen, d.h. für seinen Adressaten überprüfbareren Raum.

Im zweiten Kapitel seines Evangeliums beschreibt Lukas die Geburt Jesu: „In jenen Tagen erging von Kaiser Augustus die Verordnung, eine Zählung des ganzen Landes vorzunehmen. Es war dies die erste Zählung zur Zeit, als Quirinius Statthalter von Syrien war. Alle gingen hin, ein jeder nach seinem Heimatort, um sich aufzeichnen zu lassen. So zog auch Josef, der aus Davids Haus und Heimatort stammte, von Galiläa aus der Stadt Nazareth nach Judäa hinauf in die Davidstadt, die den Namen Bethlehem hat ...“

Die Geburt Jesu in Bethlehem wird im katholischen Sonntagsblatt, der Kirchenzeitung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Nr. 51 vom 17.12.2006 (Seite 32-33) im Artikel „Zu Bethlehem geboren?“ von Wolfgang Bauer verneint. So heißt es in diesem Text: „Obwohl Lukas wusste, dass Jesus aus Nazareth stammte und sicher auch dort geboren wurde, erzählt er die Geschichte seiner wunderbaren Geburt in Bethlehem und verbindet damit die Messiasoffnung Israels mit der Bedeutung Jesu für Christen auf der ganzen Welt“. Der Verfasser unterstellt also Lukas („obwohl Lukas wusste“), die Unwahrheit zu berichten. Der Autor schreibt: da Jesus „zwischen 4 und 7 der Zeitenwende geboren wurde und Judäa mit Bethlehem erst ab 6 nach Christus „zur Provinz Syrien gehörte“, wird erst zu diesem Zeitpunkt ... hier... eine systematische Steuererfassung durchgeführt worden sein“. Die Geburt Jesu zwischen 4 bis 7 nach Christus fügt sich also in diesen Zeitrahmen ein. Bei der Eintragung in die Steuerlisten am Heimatort ging es um eine erste Steuerschätzung, nicht um die spätere laufende Steuerzahlung, die der Verfasser heranzieht (Mt. 17,24-27), um den Lukasbericht infrage zu stellen. Im Übrigen sagt der Hinweis, nur Lukas und Matthäus würden etwas über die Kindheitsgeschichte berichten. Nichts gegen die Glaubwürdigkeit des Lukastextes. Es gibt andere wichtige Begebenheiten in den Evangelien, die nicht von allen vier Evangelisten berichtet wurden. Insgesamt wird im Artikel der Kirchenzeitung in einer Reihe von Konstruktionen die Geburt Jesu in Bethlehem in Frage

gestellt, und man fragt sich: wozu (cui bono)? Denkt eigentlich der Verfasser an die auf der Hand liegenden Konsequenzen? Wenn nämlich ein Evangelientext, dessen Verfasser ausdrücklich erwähnt, er sei „allem sorgfältig nachgegangen“, in Zweifel gezogen wird, so muss sich der Leser dieses Artikels in der Kirchenzeitung fragen: „Wenn das nicht stimmt, was stimmt dann überhaupt?“ Den Artikel von Wolfgang Bauer, zeitlich „richtig“ vor Weihnachten platziert, hätten wir im *Stern* oder im *Spiegel* erwartet, aber nicht in einer Kirchenzeitung.

*Hubert Gindert*

*Zur Diskussion um Jesu Geburtsdatum und -ort siehe die Ausführungen des Bonner Ordinarius für Alte Geschichte, Prof. Klaus Rosen: „Der Census des Quirinus und eine jüdische Steuererklärung aus dem Jahr 127 n. Chr.“, in: Walter Brandmüller (Hrsg.), Qumran und die Evangelien – Geschichte oder Geschichten?, Aachen 1994*

### **Papstkritik von allen Seiten**

Der neue Staatssekretär des Vatikans, Kardinal Tarcisio Bertone, hat in einem Interview (Tagespost 16.12.2006) betont: „Die Kirche fürchtet weniger die Atheisten, weil sie sozusagen außerhalb ihrer geistlichen Jurisdiktion sind. Sie fürchtet ... vielmehr jene, die innerhalb der Kirche daran arbeiten, den Glauben und die moralischen Prinzipien zu verzerren, oder jene, die sich gegen den Papst stellen und gegen seinen Plan für die Erneuerung der Kirche“. Hier muss man nicht nur an „Kirche von unten“, „Kirchenvolksbegehrer“ oder an bestimmte Theologieprofessoren denken. Diese scharen sich um Zeitschriften wie „Publik Forum“ u.a. Es gibt auch Widerstand und Papstkritik von einer ganz anderen Seite, z.B. von Katholiken, die begeisterte Leser von Zeitungen wie die „Kirchliche Umschau“ sind. Dort wird in dem Artikel „Die Folgen des Schmusekurses“ (Nr. 12/2006) Papst Benedikt XVI. im Zusammenhang seiner Türkeireise der „Assisi-Ideologie“ verdächtigt. Es heißt dort: „An verschiedenen Stellen dieser Ausgabe haben Mitarbeiter auf die Problematik einzelner Gesten und Aussagen des regierenden Pontifex während seines Besuches im Lande

Atatürks hingewiesen und vor Verwirrung gewarnt“.

Die Türkeireise des Papstes wird weltweit als Glanzleistung angesehen, weil der Papst sich gegenüber den Moslems einfühlend erwies, ohne etwas preiszugeben oder die heiklen Punkte zu verschweigen. Diese Katholiken, die den Papst kritisieren, können sich weder mit der Religionsfreiheit, noch mit dem Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils, das den interreligiösen Dialog und das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen zum Thema hat, abfinden. Das ist aber *ihr* Problem! Was jedoch die Kritik am obersten Hirten der Kirche betrifft, so wird genau das erreicht, wovon diese Kritiker warnen, nämlich Verwirrung unter den Gläubigen. Wohin sollen sich eigentlich Katholiken noch wenden, wenn auch der Papst demontiert und madig gemacht wird? Die zwangsläufigen Folgen sind: Das Heer der Frustrierten und Gleichgültigen nimmt zu. Eine frustrierte Armee kämpft aber nicht mehr. Vielleicht sollten sich jene Katholiken einmal fragen, ob ihr Verhalten angesichts eines schwächer werdenden Widerstands gegen die zunehmende Säkularisierung richtig ist. *Hubert Gindert*

### **Droht Einstieg in die Euthanasie?**

Unter der Überschrift „Behutsamer Impuls zum Thema Sterbehilfe“ berichtet die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ) vom 9.1.07 über einen Vorstoß von Nikolaus Schneider, dem Präsidenten der evangelischen Kirche im Rheinland, zum Thema Sterbehilfe. Der Präses spricht sich für einen „differenzierten Umgang“ mit der Sterbehilfe aus. Präses Schneider wörtlich: „Die Frage, ob die dem Menschen von Gott übertragene Verantwortung auch die persönliche Entscheidung über das Ende für sein eigenes Leben einschließt, lässt sich m. E. nicht apodiktisch verneinen.“ Weiter sagt er in seinem Bericht für die Landessynode: „Eine grundsätzliche Entscheidung, ob und inwieweit in einer konkreten Situation das Leisten oder Verweigern von Sterbehilfe als Ausdruck von christlicher Nächstenliebe verstanden werden kann, ist nicht ein für allemal zu treffen.“ Damit öffnet der Präses die Schleusen für den Einstieg in die Euthanasie. In

der gemeinsamen Textsammlung der evangelischen und katholischen Kirche von 2003 heißt es noch, wenn ein Schwerstkranker die Tötung verlange, sei dies aus christlicher Sicht nicht erfüllbar, wörtlich: „Der Mensch hat kein derartiges Verfügungsrecht für sein eigenes Leben“.

Die Überlegungen, die als „differenzierter Umgang“ mit einem Problem ausgegeben werden, sind uns von der Debatte über die Abtreibung und über die Forschung mit menschlichen Embryonen wohl bekannt. Die Aufweichung der Haltung gegen aktive Sterbehilfe ist seit langem im Gang. Sie hat auch dazu beigetragen, dass nach einer am 9.1.2007 veröffentlichten GfK-Studie im Auftrag der Zeitschrift *Apotheken Rundschau* ein Drittel (32%) der Bundesbürger eher Selbstmord begehen wollen statt als Pflegefall weiterzuleben. (Augsburger Allgemeine Zeitung, 10.1.2007).

Wenn Angelika Wölk im Kommentar zu den Äußerungen von Präses Schneider in der WAZ (9.1.2007) fragt: „Gibt jetzt auch die Kirche in dieser Frage ihren Gott auf?“, so ist das klar zu verneinen. Präses Schneider mag für die evangelische Kirche im Rheinland, d.h. für eine protestantische Landeskirche sprechen, er spricht aber nicht für die katholische Kirche. Diese hat in dieser Frage eine eindeutige Haltung, die klar im Katechismus der katholischen Kirche zum Ausdruck kommt (Ziff. 2324): „Willentliche Euthanasie, gleich in welcher Form und aus welchen Beweggründen, ist Mord. Sie ist ein schwerer Verstoß gegen die Würde des Menschen und gegen die Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott, seinem Schöpfer.“

Die Katholiken sollten wieder einmal dafür dankbar sein, dass die Kirche ein oberstes Lehramt hat, das sich an das Wort Gottes hält und sich nicht an der öffentlichen oder veröffentlichten Meinung orientiert. Die katholische Kirche ist immer für die Hospizbewegung, eine Sterbebegleitung und die Palliativmedizin eingetreten. Sie wird aber, wie in anderen Fragen des Lebensschutzes, nicht danach schielen, wo die stärkeren Bataillone stehen. Die Protestanten müssen wissen, dass ein Nachgeben in dieser fundamentalen Frage bedeutet, dass eine weitere bisherige Gemeinsamkeit aufgegeben und das ökumenische Gespräch zusätzlich belastet wird. *Hubert Gindert*

---

## Gift für Rot-China?

---

Zum 100. Geburtstag von Joseph Kardinal Höffner am Weinachtstag 2006 brachte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ einen ganzseitigen Beitrag von Prof. Dr. Manfred Spieker über die Bedeutung des Werkes von Joseph Höffner für die Gesellschaftslehre („Der Rahmen für ein gelungenes Leben – Christliche Gesellschaftslehre als Ordnungsethik“, FAZ vom 23.12.06, S.15). Hieraus die folgenden Stellen:

Die Christliche Gesellschaftslehre ist Ordnungsethik. Sie befasst sich mit der Ordnung der Wirtschaft, der Gesellschaft, des Staates und der internationalen Beziehungen, weil das Gelingen des menschlichen Lebens von diesen Ordnungen ganz entscheidend abhängig ist (...)

Die Erinnerung an das christliche Heil jenseits von Raum und Zeit und an die Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit gesellschaftlicher Ordnungen hält ihn [Höffner] nie davon ab, sich für die Humanisierung dieser Ordnungen einzusetzen und den Christen in Erinnerung zu rufen, dass ihr Glaube ihnen diesen Einsatz gebietet. Gerade „der Aufblick zum Ewigen ist für den Christen der stärkste Antrieb zum Dienst im Gegenwärtigen“. Ziel der Christlichen Gesellschaftslehre sei eine soziale Ordnung, „in welcher der Mensch am besten den Willen Gottes erfüllen und ein christliches Leben führen kann“. (...)

Die zu seinem 10. Todestag von Lothar Roos herausgegebene Neuauflage seiner Christlichen Gesellschaftslehre ist inzwischen in zehn Sprachen übersetzt worden, zuletzt ins Chinesische. Nicht nur dies zeigt die Aktualität des Werkes von Joseph Höffner – sondern auch die Tatsache, dass in China bisher keine Erlaubnis zur Publikation der chinesischen Übersetzung erteilt wurde

---

## Strukturpolitik für das Wohl der Kinder

---

Im neuen Heft der Reihe „Kirche und Gesellschaft“ stellt Jürgen Liminski die Familie als erst- und hauptzuständig für die Erziehung der Kinder heraus („Erziehung: Kernkompetenz der Familie“, Nr.335, bei: Kath. Sozialwissenschaftliche Zentralstelle, Brandenberger Str.33, D-41065 Mönchengladbach). Mit Blick auf derzeitige politische Entscheidungen schreibt Liminski dort u.a.:

Der Geburtenschwund stellt uns vor einen Wandel der Gesellschaft, der in der Geschichte einzigartig ist, mit anderen Worten: Er zwingt uns zu Innovatio-

# Zeit im Spektrum

nen.. Aber gleichzeitig verringert sich das Potential an Innovationskraft, und die Politik scheint nicht mehr fähig zu sein, das vorhandene Potential innovationsfördernd zu nutzen. Was fehlt, ist die Offenheit, die kreative Kraft der Liebe anzuerkennen. Wer Kinder sozusagen von der Wiege an in Fremdbetreuung geben will, dem mangelt es an Sinn für die Liebe. Papst Benedikt schreibt in seiner ersten Enzyklika: „Der totale Versorgungsstaat, der alles an sich zieht, wird letztlich zu einer bürokratischen Instanz, die das Wesentliche nicht geben kann, das der leidende Mensch – jeder Mensch – braucht: die liebevolle, persönliche Zuwendung“. Und in derselben Schrift: „Wer die Liebe abschaffen will, ist dabei, den Menschen als Menschen abzuschaffen.“ Wenn die Politik sich weiter nur an den kurzfristigen Notwendigkeiten der Wirtschaft orientiert, gräbt sie sich selbst das Wasser für die Wettbewerbsfähigkeit ab. Zusätzlich versucht man der Bevölkerung weiszumachen, dass eine höhere Frauenerwerbsquote auch zu mehr Geburten führen würde. Das ist nicht nur falsch, sondern auch herzlos, ideologisch, erbarmungslos.

Grundlegend für das Kindeswohl sind die emotionale Stabilität und aktive Kommunikation mit dem Kleinstkind. Hier beginnt die Reform. Sie hat deshalb vor allem eins zu verschaffen: Zeit, Zeit für das Kind in den ersten Jahren. Zeit für die Liebe. Das ist der Kern der Forderung nach Wahlfreiheit. Ich habe keine Wahlfreiheit, wenn ich verarme. Ich habe keine Wahlfreiheit, wenn ich diskriminiert und geradezu geächtet werde, weil ich Mutter sein will mit Leib und Seele. Ich habe keine Wahlfreiheit, wenn ich unfreiwillig einer Doppelbelastung ausgesetzt werde, deren Stress Liebe verhindert. Ich habe keine Wahlfreiheit, wenn meine gesellschaftlich nicht nur relevante, sondern notwendige Arbeit missachtet und nicht honoriert wird.

Es sind die Mütter, die jene Voraussetzungen schaffen, von denen der Staat lebt und die er selber nicht schaffen

kann. Und gerade diese Personengruppe wird vom Staat ungerecht behandelt.

---

## Gibt es den „gerechten Krieg“?

---

„Gibt es den »gerechten Krieg«?“ – Unter diesem Titel brachte das „Forum Katholische Theologie“ in seinem Heft 4/2006 „Grundlegende Anmerkungen zur »bellum-justum-Lehre« auf dem Hintergrund der gegenwärtigen welt-politischen Situation“ aus der Feder des Moraltheologen Dr. Josef Spindelböck, St.Pölten (bellum-justum-Lehre = Lehre vom gerechten Krieg; „Forum Kath.Theologie“ bei: Verlag Schneider Druck GmbH, Erlbacher Str.102, D-91541 Rothenburg/Tbr.). Spindelböck kommt zu dem Ergebnis:

Die katholische Kirche insgesamt und insbesondere die Päpste haben sich die Förderung des Friedens zu einem zentralen Anliegen gemacht. Mit dem Krieg könne alles verloren sein, in jedem Fall sei er eine Niederlage der Menschlichkeit und das Versagen eines wahren Humanismus. Solange es jedoch möglich und zu erwarten ist, dass es ungerechte Angriffe von Staaten auf andere gibt, kann man den Betroffenen das Recht auf eine sittlich erlaubte Verteidigung nicht absprechen. Die Modalitäten einer derartigen Anwendung zu bestimmen und nach Möglichkeit zu begrenzen, ist das Ziel der kirchlich akzeptierten „bellum-justum-Lehre“, nicht aber die schrankenlose und destruktive Anwendung von Gewalt. Damit wird anerkannt, dass es unter Umständen nötig sein kann, der Aggression durch eine „entwaffnende Gewalt“ zu wehren; Krieg als solcher kann jedoch nie ein Mittel der Politik oder ein Weg zum Frieden sein.

Unabdingbar erscheint es uns daher, die strukturellen Ursachen für bewaffnete Konflikte auszumachen und diese zu beheben, wie diese beispielsweise in der Unterdrückung ethnischer oder religiöser Gruppen, in Korruption und Ungerechtigkeit sowie Armut und Ausbeutung gegeben sind. *Entwicklung, Gerechtigkeit und vergebende Liebe sind Wege zum Frieden, die es gemeinsam zu beschreiten gilt.* In dieser Perspektive ist es geboten, sich prophetisch für die endgültige Abschaffung und Ächtung des Krieges einzusetzen und die Beschreitung dieses Weges von allen Mitgliedern der internationalen Gemeinschaft zu verlangen.

---

## Greift die Türkei die Botschaft auf?

---

„Trittsicher auf vermintem Gelände“ steht über einem Beitrag von Stephan Baier über die Türkei-Reise des Papstes in der Zeitschrift „komma“ (Nr.37/2006;

Goethestr. 5, D-52064 Aachen). U.a. schreibt Baier dort über das Wirken des Papstes in der Türkei:

Immer wieder forderte er volle Religionsfreiheit, die „institutionell garantiert und tatsächlich in der Praxis geachtet, sowohl für den einzelnen wie auch für die Gemeinschaft“ gelten müsse. Dies sei für alle Gläubigen „die notwendigen Bedingung, damit sie ihren loyalen Beitrag für die Gesellschaft leisten können“. Benedikt XVI. hat sich mit diesem Plädoyer zum Anwalt aller christlichen Gemeinschaften in der Türkei gemacht, die über die Kulturfreiheit hinaus wahre Religionsfreiheit ersehnen.(...)

Nun bleibt zu hoffen, dass die Türkei die Botschaften des Papstes aufgreift. Für das orthodoxe Patriarchat von Konstantinopel dürfte das die letzte Chance auf ein Überleben im „zweiten Rom“ sein, denn die Überalterung der nur mehr 3.000 orthodoxen Christen und die restriktive Gesetzgebung würgen diese Kirche brutal ab. Ihr bleibt nicht mehr viel Zeit, und die türkische Regierung weiß das genau.

---

### Für einen offenen, ehrlichen Dialog

---

„Warum der Papst Recht hat und der Islam seine Vernunfttradition neu beleben muss“ stand über einem Beitrag des Islamwissenschaftlers Prof. Dr. Bassam Tibi in der Forum-Beilage „Glaube und Vernunft im Islam“ der Zeitung „Die Tagespost“ (23.12.2007; Dominikanerplatz 8, D-97070 Würzburg). Bassam Tibi, geb. 1944 in Damaskus, der sich selber als „dem Dialog verpflichteter Reform-Muslim“ bezeichnet, behandelt darin die Regensburger Universitätsrede des Papstes im Hinblick auf die derzeitige „Welt des Islam“. Zum Gewaltdenken im heutigen Islam sagte er unter Anführung von Belegen u.a.:

Leider ist es richtig – sowohl historisch als auch theologisch – , dass es im Islam erlaubt ist, die Religion durch Dschihad, das heißt also nicht durch friedliche Mittel, sondern durch Qital (Kampf/Gewaltausübung) zu verbreiten. Als Historiker habe ich dies in meinem Harvard-Buch „Kreuzzug und Dihad“ nachgewiesen (1999, TB-Ausgabe 2002)...Fakt ist: vom 7. bis zum 17. Jahrhundert haben die Muslime Dschihad-Kriege geführt, um Dar al-Islam/das Haus des Islam zu erweitern. Dies bestreiten sie nicht, nur stellen sie ihren Dschihad als „Auftrag Allahs“ dar. Warum dürfen Europäer diese historischen Tatsachen nicht in guter Absicht anführen, so wie der Papst es tat, um zu fordern, dass von den Muslimen eine Trennung von Religion und Gewalt zu leisten ist? (...)

Fakt ist, dass es in der Welt des Islam keine Religionsfreiheit – weder für Muslime noch für Christen – gibt, auch nicht in der Türkei (...)

Es muss möglich sein, inhaltlich in einem friedlichen Dialog zwischen dem Islam und Europa nicht nur die Kreuzzüge, sondern auch die Dschihad-Eroberungen zu kritisieren. Das bedeutet alles andere als ein Feindbild Islam. Der aggressive Islamismus von heute belebt aufs Neue die islamische Lehre von der Weltherrschaft/Siyadat al-Islam, die durch Dschihad hergestellt werden soll (...)

Die Religionsfreiheit, die Muslime in Europa in Anspruch nehmen, muss auch für christliche Minderheiten in der Welt des Islam gelten.

---

### Eine schleichende Revolution

---

„Die Gender Revolution – Relativismus in Aktion“ ist der Titel eines neuen Buches von Gabriele Kuby – siehe die Besprechung auf Seite 62. Im Vorwort ihres Buches erklärt die Autorin, was unter „Gender“ und „Gender Mainstreaming“ zu verstehen ist:

Kaum jemand weiß, was „gender“ heißt, und doch ist „Gender Mainstreaming“ unter dem Druck der Europäischen Union zum „Leitprinzip“ und zur „Querschnittaufgabe“ der Politik geworden. Das alte Wort „sex“ für die Geschlechtsdifferenzierung von Mann und Frau wurde in den UN und der EU abgelöst durch den Begriff „gender“. Dieser Begriff unterstellt, dass jede sexuelle Orientierung – heterosexuell, schwul, lesbisch, bisexuell und transsexuell – gleichwertig ist und von der Gesellschaft akzeptiert werden muss. Ziel ist die Überwindung der „Zwangsheterosexualität“ und die Schaffung eines neuen Menschen, zu dessen Freiheit es gehört, seine sexuelle Identität unabhängig von seinem biologischen Geschlecht zu wählen und auszuleben. Wer sich dem „Gender Mainstreaming“ widersetzt, diskriminiert und kann deswegen mit Hilfe neuer Antidiskriminierungsgesetze strafrechtlich verfolgt werden.

Die Genderideologie ist hinter dem Rücken der Öffentlichkeit in die staatlichen Institutionen, die Universitäten, die Schulen bis in die Kindergärten eingedrungen. Es ist ein Kernpunkt der political correctness, sich diese Ideologie zu eigen zu machen oder zumindest ihrer Durchsetzung durch Schweigen Vorschub zu leisten. Wer die Stimme dagegen erhebt, muss mit Ausgrenzung, Mobbing, Berufsverlust und – je nach Status – mit massivem medialen Beschuss rechnen.

---

### Politische Geschlechtsumwandlung

---

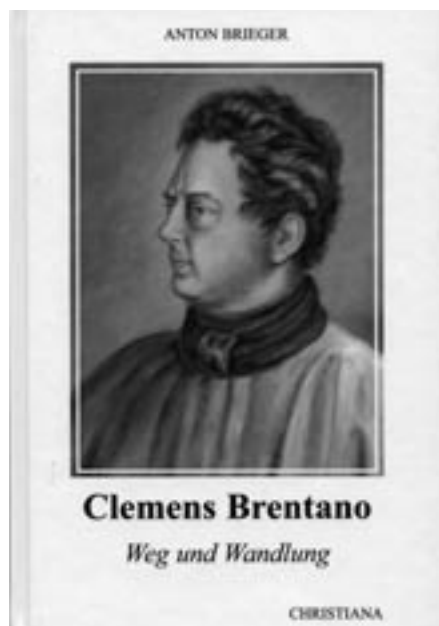
Mit zwei Artikeln in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ hat Volker Zastrow im vergangenen Jahr auf die Gender-Bewegung aufmerksam gemacht. In „Politische Geschlechtsumwandlung“ (20.6.06) zeigt er, wie Gender Mainstreaming zur Querschnittaufgabe der Politik wurde; „Der kleine Unterschied“ (7.9.06) beschreibt das jahrelange Experiment mit den eineiigen Zwillingen Reimer; das der Psychiater John Money ab 1967 in den USA durchführte: einer der beiden Brüder sollte ab dem Kleinkindalter durch Operationen, Hormongaben und konsequente Behandlung als Mädchen zum Mädchen gemacht werden. – Die beiden Artikel sind nun auch als kleines Buch erschienen: „Gender – Politische Geschlechtsumwandlung“ (Manuscriptum Verlag 2006, ISBN 10: 3-937801-13-8). Über den Ausgang des Experimentes kann man dort u.a. lesen:

Der Reimer-Fall wurde ... auch in die Lehrbücher zahlreicher wissenschaftlicher Fachgebiete aufgenommen. 1975 schilderte Money ihn ... abermals als „schlagenden Beweis“ für die offene Geschlechtsidentität des Menschen. Auch in der feministischen Literatur belegte der Fall Reimer die beliebige Formbarkeit der geschlechtlichen Identität. Alice Schwarzer erwähnt ihn ... in ihrem 1975 erstmals erschienenen Buch „Der kleine Unterschied“... Bis in die aktuelle, im September 2004 erschienene Auflage ihres in viele Sprachen übersetzten Buches präsentiert Alice Schwarzer in keinen Widerspruch duldem Stil den lebenden Beweis für die Gendertheorie.

Der war zu diesem Zeitpunkt allerdings schon tot. Bereits seit 26 Jahren hatte er unter dem Namen David wieder als Junge und Mann gelebt. Im Frühjahr 2004 erschoss sich David Reimer mit einer Schrotflinte.(S.45 f)

Als Money das Reimer-Experiment veröffentlichte, war es eigentlich schon gescheitert. Und als David Reimer weltweit in allen möglichen Publikationen als glückliches Mädchen vorgestellt wurde, lebte er schon als Junge ... Ohne Moneys Pionierarbeit hätte die Gender-Theorie wohl kaum 1995 in die weltweite Frauenpolitik und die bürokratische Alltagssprache selbst der Bundesrepublik Deutschland Eingang gefunden. Was Money schon 1965 behauptete, kann man heute auf der Webseite der christdemokratischen Frauenministerin von der Leyen lesen: dass Geschlechterrollen im Gegensatz zum biologischen Geschlecht nur erlernt seien. (S.55 f)

**Dr. Anton Brieger: Clemens Brentano – Weg und Wandlung** Christiana Verlag Stein am Rhein, 2006, 576 S., 23,- Euro



Die Seligsprechung von Anna Katharina Emmerich gründete (wie es die entsprechenden Vorschriften für Seligsprechungsverfahren fordern) vor allem auf ihren „heroischen Tugenden“. Ihre umfangreichen Visionen des Lebens Jesu und von Ereignissen des Alten Testaments (erschieden in einem Gesamtwerk im Christiana Verlag) wurden daher nicht als urteilsbegründend eingebracht. Diese Schauungen wurden vom Dichter Clemens von Brentano im Verlaufe von fünfzehn Jahren in akribischer Geduld am Krankenbett sitzend aufgezeichnet. K. Emmerich hatte lange Zeit um seine Bekehrung gebetet.

Wer war Clemens Brentano? Diese Neuerscheinung bringt umfangreiche Aussagen, die in bisherigen Biografien nicht auftauchen. Der Verfasser Dr. Anton Brieger konnte, wie er schreibt, „alte Vorurteile bereinigen“. Er verweist besonders auf die überaus wichtigen Randbemerkungen der Visionsaufzeichnungen hin, welche die großen Erschwerungen der Arbeit von Brentano und die „Hinderungen und Störungen, welchen die Stigmatisierte ausgesetzt war, ersichtlich machen.“ Dem Leser begegnet die Persönlichkeit von Clemens Brentano in den Aufzeichnungen dieses Buches in einem ganz neuen Licht, das manche frühere Beurteilung zur Revision nötigt: Fakten und Erkenntnisse über seine innere Wandlung, seinen Weg zum Glauben und einen Einblick in bislang kaum bekannte Charakteristika eines außergewöhnlichen Menschen und Dichters.

*Prof. Dr. Reinhold Ortner*

**Gabriele Kuby: Die Gender Revolution – Relativismus in Aktion**, Fe-Medienverlag, Kisslegg, ISBN: 978-3-939684-04-6, Seiten 160, Preis 9,95 Euro.

Es gibt Vorgänge einer Bewusstseinsveränderung in der Gesellschaft, die zurecht historisch genannt werden müssen. Sie kommen manchmal auf Samtpfoten daher, fast unbemerkt und unter dem Vorzeichen von Freiheit, Gerechtigkeit und gleichem Recht für alle. Die Vorkämpfer dieser Änderung sind tatsächlich reißende Wölfe, die die moralischen Fundamente der Gesellschaft zerstören und dem Volk die Zukunft nehmen. Gemeint ist die Gender Revolution. Die Autorin Gabriele Kuby ist seit Jahren Ruferin in der Wüste, die unermüdlich auf die PAN-Sexualisierung aller Lebensbereiche und die Folgen, die daraus erwachsen, hinweist; nämlich, die Unfähigkeit zu Liebe, Ehe und insgesamt zu einem Leben in Würde. Der schmale Band enthält unter dem o.a. Titel drei Aufsätze, die sich ergänzen. Das Buch wendet sich angesichts der dramatischen Situation nicht nur an Christen, sondern an alle, denen eine menschenwürdige Gesellschaft noch ein Anliegen ist. Empfehlenswert!

*Hubert Gindert*



## Sühnenacht Sühneanbetung

**Leuterod/Ötzingen:** 27.2.07, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feier, Predigt, Beichte, u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; monatl. Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises; Hinweise: 02602-7272

**Nächtliche Anbetung in Oberhaid** 10./11.2.07 nächtl. Anbetung in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Oberhaid bei Bamberg, ab 20.30 Uhr, Ende 5.30 Uhr;  
**Wietmarschen:** 3.2.07, Vesper St. Mathiasstift, Hl. Messe, Hinweise: 05921-15291  
**Marienfried:** 3.2.07, Sühnenacht, ab 14.00 Uhr, Anbet.; Hinweise: 07302-92270

**Arche Potsdam:** 6.2.07, Prof. Dr. A. Richtenhagen: Die Messkompositionen des 20. Jahrhunderts, Vortrag mit Musikbeispielen; Hinweise: 0331-230 799-0

## Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

**Liborius Wagner-Kreis, Würzburg** 11.2.2007, 16.00 Uhr Burkardus-Haus, Würzburg; Prof. Dr. Helmut Zöpfl: Die religiöse Erziehung in unserer Zeit; Hinweise: 06022-20726

## Pater Pio Wallfahrt: 9.-15. April 2007

geistl. Leitung: Prof. DDr. Anton Ziegenaus; *Mo.:* Fahrt nach Bologna, Wallfahrtskirche St. Luca; *Di.:* Bologna, Manoppello, Lanciano, San Giovanni Rotondo; *Mi.:* Kreuzweg, Hl. Messe, Ausflug nach Trani und evtl. Troia; *Do.:* frei; *Fr.:* Pietrelcina, Monte Cassino; *Fr.:* Monte Cassino, Gaeta, Nettuno, Bolsena, Orvieto; *Sa.:* Heimreise;  
Fahrt unter Beteiligung des „Fels e.V.“ und der Aktionsgemeinschaft Augsburg; Reise im 4 Sterne-Reisebus, 6 Übernachtungen; Information: Fa. Klaus-Reisen, 08261-1383



## Gebetsmeinung des Hl. Vaters Februar 2007

1. dass die für alle Menschen erschaffenen Güter der Erde gerecht und solidarisch genutzt werden.
2. dass die Krankheiten und Epidemien in der Dritten Welt von den Regierungen weltweit gemeinsam bekämpft werden.

Nochmals: eine Lanze für die tridentinische Hl. Messe!

Es ist nicht so, als ob man die ehrwürdige, von Traditionen getragene „alte“ Hl. Messe abschaffen wollte. Wenigstens zwei Päpste haben ihr Weiterbestehen garantiert, also verboten, ihr den Garaus zu machen. Aber am liebsten wäre mancher sie los. Und es sind Kräfte von Gleichgültigkeit oder einem falschen Beharren dabei, sie in Vergessenheit zu bringen, ohne das schade zu finden. Es kommt weiterhin der Hang jugendlicher Erneuerer hinzu, die – koste es, was es wolle – modern sein und etwas „verändern“ wollen: das besteht aber oft im kritiklosen Weglassen von Handlungen, Gebeten, Segensformen und Verhaltensweisen, die sie nicht mehr gelernt oder einfach nicht kapiert haben. Das müssen nicht immer Engel sein, diese Befreier. Ihnen fehlt etwas, das ihr Tun und Streben legitimiert und annehmbar macht: Ehrfurcht, Kultur und Geschmack. Und es gibt nicht etwa nur einen guten Geschmack, sondern viele. Das geht schon daraus hervor, dass gebildete und bewährte Christen sich ja auch dem neuen Ritus nicht verschließen, sondern ihn gelten lassen. Er soll nur nicht der Abschaffung des alten dienen und auf „Friss, Vogel, oder stirb“ hinauslaufen. Das wäre kultur-revolutionär. Der alte Ritus war auch von unvergleichlicher Schönheit. Nichts Neues kommt ihm gleich. Das muss man auch beurteilen können: wie kann man so etwas infragestellen! Es gibt da nicht nur die Riege der alten, im Tridentinischen verhafteten Mitchristen, es gibt zunehmend auch neue Adepten, die diesen Schritt in freudiger Demut getan haben, und das hat beileibe nicht nur geschmackliche Gründe! Mit sanftem Druck waren da fast unmerklich jahrhundertealte, zutiefst

menschliche Verhaltens-Formen gradezu adressiert worden: der Drang, sich vor dem Allerhöchsten Herrn hinzuknien und sich zu verneigen, das ehrfürchtige Bekreuzigen ... Vielleicht wurden auch umständliche, zeitraubende Ehrfurchtsbezeugungen, wie um der leidenden Menschheit eine Erleichterung zu verschaffen, einfach fallengelassen. Sie waren aber fest in den Mentalitäten der Christen verankert. Und die mussten regelrecht adressiert werden, Allein das war eine schleichende Kulturrevolution, die nicht von guten Eltern kam, gelinde gesagt. Kirchenkampf kann auf sehr sanften Pfötchen kommen. Je später man ihn erkennt, desto leichter hat er's. Das äußere Zeichen ist gar nicht nur eine Äußerlichkeit! Es ist ja auch Bestandteil von Sakramenten! Es muss verständlich sein, dass jemand an den Segensworten, Zeremonien, Liedern und Riten seiner Jugend hängt. Wir schulden der Kultur und Liturgie, die uns getragen hat, auch Dank und Treue, soll sie uns weitere Jahrhunderte bei der Stange halten. Und darum geht's. *Gustav Freiherr von Fürstenberg 49219 Glandorf*

*Zu Fels Nr. 1/2007:*

Franz Salzmacher ist uneingeschränkt zuzustimmen. Der oberste Mitarbeiter der Wahrheit möchte zu einer Renaissance des wahren, lebendigen Glaubens führen ... Wer die Ansprachen Benedikts XVI. aufmerksam aufnimmt, wird zum Licht finden.

Auch Jürgen Liminski bemüht sich, vorsichtig darauf hinzuweisen, dass Allah nicht derselbe Gott ist mit demselben ernsthaften und unabänderlichen Willen, Mohammed aber sein Prophet. Nun ist das „begrifflich durcheinander geworfe-

ne Instrumentarium hierzulande“ nicht nur hierzulande und „den Medien“ anzulasten. Es ist auch nicht nur eine Islam- oder Türkeifrage.

Fürchtet Euch nicht! Der Vatikan fürchtet aber Dissidenten mehr als Menschen außerhalb der Kirche. Der Häretikerpfarrer aus Unterfranken könnte so einer sein, bzw. der Oberhirte, der meinte, Gott wäre nicht christlich. Wir erwarten DEUS TRINITATIS EST, sind aber sicher, dass nicht alle Wölfe zu Schafen mutieren, alle Blinden sehend werden und der Weg, der Glaube nicht nur einfach, mühelos, mit halber Kraft, aus eigener Kraft, ohne Beharrlichkeit und ohne Fürsprecher zu gehen ist. Schön, erfüllend, allein seligmachend und damit vernünftig ist er dennoch. Unvernünftige Haustiere erkennen ihren Herrn, der homo sapiens hat oft größte Schwierigkeiten. Dieser sollte sich den Sterndeutern, Weisen, Königen anschließen. Aller guten Dinge sind nämlich auch DREI – pro multis !

*Hermann Mai, 82072 Buchenhüll 46*

## 10. Kölner Liturgische Tagung 23. - 25. Februar 2007

Veranstalter: Initiativkreis katholischer Laien und Priester in der Erzdiözese Köln gemeinsam mit dem Initiativkreis Hamburg und „Orientur Occidens“, Hamburg

**Weitere Informationen:** IK Köln: H. Mertens, Tel.: 02227-6006; IK Hamburg: E. Pellengahr Tel.: 04532-281428

### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Barbara Dyba-Roth  
Schillingstr. 25, 71069 Sindelfingen
- Martin Haubs  
Elisabethenstr. 25, 36039 Fulda
- Hubert Krebsler  
BZN 10237, Rudolf-Harbig-Str. 13,  
49134 Wallenhorst-Rulle
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Johannes Nebel FSO  
Die geistliche Familie „Das Werk“,  
Thalbachgasse 10, A-6900 Bregenz
- Dr. Andreas Püttmann  
Weststr. 74 a,  
46535 Dinslaken

### DER FELS - Katholische Monatsschrift.

Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau; Druck: Egger Satz + Druck GmbH Landsberg

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V., Landsberg-Ammersee Bank eG,

KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00, Postbank München, Nr.: 598935-806, BLZ: 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V., Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Fels e.V., Schweizer Postscheckkonto Nr.: 40-352273-9

**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

## „Die Weiße Rose“ – ein christlicher Widerstand

„Die Weiße Rose“ nannte sich eine Widerstandsgruppe an der Münchner Universität. Neben dem eindrucksvollen militärischen Widerstand in der Zeit des Nationalsozialismus und neben den ungezählten Märtyrern der christlichen Konfessionen wurde der universitäre Widerstand erstaunlicherweise nur in München sichtbar. Waren die Professoren und Studenten weniger mutig und klarsichtig als die Offiziere und die Priester? Nach Stefan Zweig waren „die Studenten, die lärmende Demonstrationen veranstalten, schon immer die Stoßtruppe jedes Radikalismus“. Warum waren die Mitglieder der „Weißen Rose“ mit Prof. Kurt Huber an der Spitze eine Ausnahme in der Geschichte studentischer Revolutionen?

Ein Grund dafür liegt wohl am *genius loci*. In München war der Widerstand von Anfang an spürbar. Da waren die Priester P. Rupert Mayer, Prälat Neuhäusler, Pfarrer Muhler, und Prälat Höck. Ihre Ablehnung des neuen Systems war stadtbekannt, und ihre Einlieferung ins KZ sprach sich schnell herum. Die Ermordung des Chefredakteurs Fritz Gerlich veranlasste die Münchner, ihre damals neuen Erkenntnisse über das Regime im Flüsterton zu verbreiten. Die Gräueltaten in den deutschen KZs waren schon bekannt. Als Ende 1942 auch die Nachricht von Massenerschießungen in Osteuropa allmählich die Mauer des ängstlichen Schweigens durchdrang, erschütterte dies die wenigen, die unter vorgehaltener Hand davon hörten. Über die Verwerflichkeit dieses Vorgehens sprachen die katholischen

Intellektuellen wie Theodor Haecker, Carl Muth und Prof. Kurt Huber in vertrauten Kreisen. Zu ihnen hatten auch die evangelischen Studenten Sophie und Hans Scholl Zugang. Sie gaben ihr Wissen und ihren Heldenmut weiter. Es bildete sich eine christlich orientierte Gruppe, die sich einig war im Zeugnis für die Heiligkeit des Lebens – nicht im bequemen Anpassen an den damals herrschenden Zeitgeist. Sie sagten nicht: „Es muss etwas geschehen“, sondern: „Ich muss etwas tun!“ Deshalb fabrizierten sie Flugblätter gegen die Nazis, informierten über Verbrechen des Regimes, sie steckten diese Flugblätter heimlich in Briefkästen, verschickten sie in andere Städte und verstreuten sie in der Universität. Im vierten Flugblatt stand u.a.: „Jedes Wort, das aus dem Mund Hitlers kommt, ist Lüge. Wenn er Frieden sagt, meint er den Krieg und wenn er in frevelhafter Weise den Namen des Allerhöchsten nennt, meint er die Macht des Bösen, den gefallenen Engel, den Satan...“ Am 02.02.1943 wurde Sophie Scholl beim Verstreuen der Flugblätter vom Universitätspedell überrascht und der Polizei übergeben. Sofortige Hausdurchsuchungen im Freundeskreis brachten belastendes Material zu Tage. Die Verhaftung und Verurteilung zum Tode war nur noch eine Frage von Tagen. Trotz Folterungen haben die Gefangenen ihre Freunde nicht verraten. Aber Prof. Huber, Willi Graf, Christoph Probst und Alexander Schmorell waren durch Flugblätter in ihren Wohnungen oder durch andere Hinweise der Mittäterschaft überführt. Die Geschwister



*Prof. Dr. Kurt Huber 1893 - 1943*

Scholl und Christoph Probst wurden sofort hingerichtet. Kurt Huber, Alexander Schmorell und Willi Graf folgten später.

Ergreifend sind die Abschiedsworte der jugendlichen Helden. Sophie Scholl tröstete ihre trauernde Mutter: „Ach Mutter, die paar Jährchen!“ – Prof. Huber schrieb u.a. an seine Frau: „Ich bin bei Dir und den geliebten Kinderlein alle Tage, bis Ihr mir dahin nachfolgt, wo es keine Trennung mehr gibt.“

Wer gegen eine Tyrannei aufsteht, riskiert sein Leben. Ein solcher Aufstand des Gewissens darf nicht allein nach seinem Erfolg oder nach seinem Scheitern beurteilt werden, denn er hat einen unvergänglichen Wert in seinem Zeichen für die Wahrheit.

*Eduard Werner*